

Lewald

SONDERABDRUCK RHEINISGHE VIERTELJAHRBLÄTTER XXI, 1956

# RHEINISCHE VIERTELJAHR- BLÄTTER

J A H R G A N G 21 (HEFT 1/4)

1956

HERAUSGEBER:

K. MEISEN · F. STEINBACH · L. WEISGERBER

SCHRIFTFÜHRUNG: U. LEWALD · M. ZENDER

MITTEILUNGEN

DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE  
DER RHEINLANDE AN DER UNIVERSITÄT BONN

Festschrift Adolf Bach

2. Teil

a 149636

LUDWIG RÖHRSCHEID VERLAG BONN

## Inhalt des einundzwanzigsten Jahrgangs

(1.—4. Heft)

### Aufsätze und kleine Beiträge:

Friedrich Maurer: Zur oberrheinischen Sprachgeschichte	1
Werner Betz: Sose gelimida sin	11
Robert Bruch: Westfränkische Sprachströmungen in Mitteldeutschland (Mit 7 Karten)	14
K. Heeroma: Metathesierung und Demetathesierung (Mit 4 Karten)	45
Willem Péeu, G. Winnen: Die Bezeichnung des Sarges in den niederländischen Dialekten (Mit 1 Karte)	53
Bruno Boesch: Namenforschung und Landesforschung	70
Peter v. Polenz: Gaunamen oder Landschaftsnamen? Die pagus-Frage sprachlich betrachtet	77
Henri Draye: Ortsnamen und Sprachgrenzforschung in Belgien	97
Karel Roelants: Augmentativ, Diminutiv und Zugehörigkeit im Lichte der Namengebung	110
Joseph Meyers: „Bach“ in der Namenwelt Luxemburgs	125
Elisabeth Pfeil: Zur Problematik einer Charakterisierung des Großstadtvolkes	134
Friedrich Panse: Die psychische Gefährdung durch Großstadtleben und Industriearbeit	145
Matthias Zender: Das Dorf im Umbruch der Zeit. Bemerkungen zu einer repräsentativen Dorfuntersuchung (Mit 2 Karten)	160
A. C. F. Koch: Grenzverhältnisse an der Niederschelde, vornehmlich im 10. Jahrhundert (Mit 1 Karte)	182
Edith Ennen: Ein Teilungsvertrag des Trierer Simeonsstiftes, der Herren von Berg, von Linster und des Ritters von Südlingen	219
Walther Zimmermann: Die Gruppenbildung der romanischen Baukunst in der Kunstlandschaft Burgunds (Mit 1 Karte)	226
Karl-Georg Faber: Rheinisches Geistesleben zwischen Restauration und Romantik	245
Ursula Lewald: Karl Lamprecht und die Rheinische Geschichtsforschung	279
Severin Corsten: Gerhard Fabricius von Heinsberg. Ein Drucker und Holz- schneider des 16. Jahrhunderts (Mit 5 Abbildungen)	305
Ernst Christmann: „Bitsch“ und „Lemberg“ in Lothringen (Mit 2 Abbildungen)	315
Heinz Renn: Dorfgeschichte im Spiegelbild der Namen. Untersuchungen aus dem Dorfe Baasem (Eifel)	326
Hermann Hinz: Über Wüstungen im Kreise Bergheim (Erft) (Mit 1 Karte)	341
Franz Beyerle: Zum Kleinreich Sigiberts III. und zur Datierung der Lex Ribvaria	357
Karl Schwingel: Der Rechtsbrauch des Urkundwerfens im Raume der weiteren Saarlande	361
Karl Zimmermann: Heinrich v. Kleist am Rhein 1803/04	366

### Besprechungen und Hinweise:

F. Fremersdorf: Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf. (W. Becker)	372
Ch. Verlinden: Les origines de la frontière linguistique en Belgique et la colonisation franque. (F. Steinbach)	374

# Karl Lamprecht und die Rheinische Geschichtsforschung<sup>\*)</sup>

Von Ursula Lewald

Dem Ertrag der Lebensarbeit eines Forschers gerecht zu werden, ist nicht sonderlich schwierig, wenn es sich um einen Gelehrten handelt, der stetig in den Bahnen seiner Vorgänger voranschreitend in geduldiger Kleinarbeit ein Stück weiter in noch unerforschtes Neuland vorstößt. Karl Lamprecht hat nicht zu dieser Gruppe von Gelehrten gehört. Er hat die Bahnen seiner Vorgänger verlassen und hat sich auch keineswegs damit begnügt, nur einen kleinen Abschnitt historischen Geschehens zu durchforschen. Er ist vielmehr schon in seinen Jugendwerken eigene Wege gegangen und hat späterhin in einem ungestümen Erkenntnisdrange versucht, alle Erscheinungen des geschichtlichen Lebens überhaupt einem großen Sinnzusammenhang einzuordnen. Nicht in der Einzelpersönlichkeit sah er die treibende Kraft in der Geschichte. Den Einzelnen hielt er vielmehr für abhängig von den Kulturzuständen seines Zeitalters. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft erblickte er daher nicht darin, das Individuelle zu erforschen, denn dieses sei irrational und nicht Gegenstand wissenschaftlicher sondern künstlerischer Erfassung. Alle Geisteswissenschaft und also auch die Geschichtswissenschaft habe vielmehr der Erkenntnis des Allgemeinen und Typischen zu dienen. Ihr liege es ob, die seelischen Veränderungen der menschlichen Gemeinschaften oder anders ausgedrückt, ihre Kollektivreaktionen auf dem Gebiet der realen und der geistigen Kultur zu erforschen. Jeder Epoche, so vermeinte er, sei ein spezielles sozialpsychologisches Verhalten eigen, und der Gesamtverlauf der Geschichte einer Nation lasse sich in fünf aufeinander folgende Kulturzeitalter gliedern.<sup>1</sup> In

---

\* Die obigen Ausführungen sind die erweiterte Fassung eines Vortrages, den ich bei der Festfeier der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde zum 100. Geburtstag von Karl Lamprecht am 1. Juni 1956 in Köln gehalten habe. An ungedrucktem Material wurde benutzt 1) Der Nachlaß von Karl Lamprecht, zur Zeit in Walbeck Krs. Geldern. Frau Else Rose-Schütz, der Tochter Lamprechts, möchte ich auch an dieser Stelle für die Erlaubnis, den Nachlaß ohne jede Einschränkung benutzen zu dürfen, sowie für gastliche Stunden in ihrem Hause, herzlich danken (künftig: L N). 2) Die Akte Dr. Karl Lamprecht auf dem Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn (künftig: Fak.). 3) Die Akten der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde auf dem Kölner Stadtarchiv, besonders Lamprechts eigene dort hinterlegte Handakten über Begründung und Anfänge der Gesellschaft 1880—81. Diese Akten scheint bisher nur J. Hansen für seine Mevissen-Biographie herangezogen zu haben, (künftig: Ges.). — Herr Professor Schönebaum, Leipzig, der letzte Assistent Lamprechts, überließ mir, nachdem er meinen Vortrag gehört hatte, den Teil seiner noch ungedruckten Lamprecht-Biographie zur Einsicht, in dem die rheinischen Jahre behandelt sind, auch ihm sei dafür gedankt. Die Kenntnis einiger Briefe von und über Lamprecht aus dem Nachlaß Aloys Schulte, Universitätsbibliothek Bonn, verdanke ich der gütigen Vermittlung von Herrn Professor Braubach.

<sup>1</sup> Lamprecht hat diese Ideen nicht nur in seiner Deutschen Geschichte, sondern auch in zahlreichen meist polemischen Zeitschriftenaufsätzen und Zeitungsartikeln ausgesprochen. Siehe die Bibliographie bei H. Schönebaum, Zum hundertsten Geburtstag von Karl Lamprecht, Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Universität Leipzig 5, 1955/56, gesellsch. u. sprachwiss. Reihe, H. 1 S. 8 ff. Über Lamprecht vgl. H. v. Srbik, Geist und Geschichte vom Deutschen Humanismus

seiner Deutschen Geschichte glaubte er, an der Entwicklung des eigenen Volkes diese Gesetzmäßigkeit nachgewiesen zu haben. Nach Abschluß des Werkes meinte er die gleiche Periodenbildung auch im Ablauf der Universalgeschichte wiederzufinden und entwarf ein Programm für ihre Erforschung.<sup>2</sup>

Die Mehrzahl der deutschen Historiker ist Lamprecht auf diesem Wege nicht gefolgt. Er habe, so schrieb Meinecke<sup>3</sup> durch seine Grundsätze die echte historische Anschauung gefährdet und unaufhörlich die Dinge in ein Prokrustesbett selbstgezimmerter Begriffe eingespannt. Dieses Urteil hat bereits wenige Jahre später Moriz Ritter, der Lamprecht persönlich nahe gestanden hatte, revidiert. Er widmete ihm ein ganzes Kapitel seines Buches über die Entwicklungsgeschichte der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet und schließt dort mit den Worten<sup>4</sup>: „Lamprecht hat mitten in den Irrtümern vielversprechende Anregungen geboten. Er greift in die tiefsten Aufgaben der Geschichtswissenschaft und drängt mit energischer Fragestellung auf ihre Lösung. Er lehrt uns, daß unser Wissen sich noch mitten im Fluß und nicht am Ende befindet.“ Ähnlich urteilte jüngstens Heinrich v. Srbik.<sup>5</sup> Herbert Schönebaum verdanken wir eine Reihe wichtiger Aufsätze, die er im Hinblick auf den hundertsten Geburtstag seines alten Lehrers veröffentlichte<sup>6</sup>. Auf Grund bisher unbekanntem Materials versucht er, dort auch die Hintergründe des berühmten Methodenstreits zwischen Lamprecht und seinen Gegnern aufzuhellen. Darauf einzugehen ist hier nicht unsere Aufgabe. Nicht den Lamprecht, der gegen Ende seines Lebens Universalgeschichte zu treiben begann, gilt es zu würdigen, sondern den Lokalhistoriker Lamprecht. Es wird jedoch ein wesentliches Anliegen dieser Studie sein zu zeigen, daß die Beschäftigung mit universalgeschichtlichen Problemen Lamprecht zu keiner Zeit seines Lebens dazu verführt hat, lokalgeschichtliche Details gering zu achten. Im Gegenteil, er hat es meisterhaft verstanden, die Landesgeschichte in den Dienst der allgemeinen Geschichte zu stellen, ohne sie doch aus ihrem örtlichen Bezug zu lösen. Gerade hierin unterscheidet er sich grundsätzlich von seinem einstigen Schüler und späteren erbitterten Gegner, Georg v. Below, der trotz langewährender Beschäftigung mit rheinischen Quellen niemals ein echtes Verhältnis zur Landesgeschichte gewonnen hat.<sup>7</sup>

---

bis zur Gegenwart, 2, 1951, S. 227—237, dort auf S. 398 Anm. 20 die ältere Literatur. Neuestens: G. J a h n, Karl Lamprecht als Wirtschafts- und Kulturhistoriker, Schmollers Jahrb. 76, 1956, S. 129—142.

<sup>2</sup> K. L a m p r e c h t, Zur universalgeschichtlichen Methodenbildung, Abh. d. phil.-hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 27, 1909, Nr. 2, S. 33 ff.

<sup>3</sup> F. M e i n e c k e, Hist. Zs. 114, 1915, S. 696 ff.

<sup>4</sup> München und Berlin 1919, S. 461.

<sup>5</sup> Geist und Geschichte 2, S. 233.

<sup>6</sup> H. S c h ö n e b a u m, Vom Werden der Deutschen Geschichte Karl Lamprechts, Dt. Vierteljahrsschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 25, 1951, S. 94 ff.; D e r s., Karl Lamprecht, Archiv für Kulturgeschichte 37, 1955, S. 269 ff.; D e r s., Karl Lamprechts hochschulpädagogische Bestrebungen, Zs. f. Pädagogik 2, 1956, S. 1 ff.

<sup>7</sup> H. A u b i n, Georg v. Below als Sozial- und Wirtschaftshistoriker, Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 21, 1928, S. 7.

Der Widerspruch, den Lamprecht bei der Zunft der zeitgenössischen Historiker gefunden hatte und die Fehde, die jahrelang um seine Geschichtsauffassung tobte, ohne doch eigentlich entschieden zu werden, mag schuld an einer gewissen Ratlosigkeit der rheinischen Historiographie gewesen sein, die dazu führte, daß keine der zahlreichen historischen Zeitschriften der Rheinlande einen Nachruf auf ihn brachte. Allerdings fiel sein Tod in den Krieg, und die von ihm einst redigierte Westdeutsche Zeitschrift hatte ihr Erscheinen eingestellt. Sein Name ist zwar im Zusammenhang mit der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde<sup>8</sup> sowie bei der Gründung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande<sup>9</sup> stets genannt worden, aber an einer zusammenfassenden Würdigung hat es doch bisher gefehlt. Nur die für die Rheinische Geschichtsforschung wie für Lamprecht persönlich so folgenschweren Beziehungen zu seinem Gönner Mevissen hat Herbert Schönebaum auf Grund unveröffentlichter Briefe ausführlich behandelt<sup>10</sup> und Max Braubach stellt in seiner Schrift „Landesgeschichtliche Bestrebungen und historische Vereine im Rheinland“<sup>11</sup> Lamprechts Wirken in den Gesamtzusammenhang der rheinischen Forschung. Gerade dabei wird deutlich, wie groß seine Verdienste um die rheinische Geschichte gewesen sind. Er habe, schreibt Braubach, für die Landesgeschichte überaus anregend, ja geradezu bahnbrechend gewirkt.

Karl Lamprecht gehört zu jener Gruppe von Gelehrten nichtrheinischer Herkunft, denen die rheinische Geschichtsforschung wichtige Impulse verdankt. Er stammte aus Jessen, einem sächsischen Landstädtchen südöstlich von Wittenberg, wo sein Vater Oberpfarrer gewesen war.<sup>12</sup> In Göttingen und Leipzig hatte er studiert, mit einer noch von Weizsäcker angeregten Dissertation über Beiträge zur Geschichte des französischen Wirtschaftslebens promoviert, war dann für ein Semester nach München gegangen, um Kunstgeschichte zu studieren, und entschloß sich schließlich doch dazu, in Leipzig noch sein Staatsexamen zu machen, damit, wie er dem Bruder schrieb, „ein schwarzer Punkt von dem ökonomischen Himmel unser Familie verschwindet“.<sup>13</sup> Sicher hatte er schon damals die Absicht, sich zu habilitieren. Der plötzliche Tod des Vaters und ein gescheiterter Anlauf in Leipzig<sup>14</sup> zwangen ihn jedoch dazu, auf diesen Plan zunächst zu verzichten.

Ein glücklicher Zufall führte ihn an den Rhein. Als ehemaliger Schüler von Schulpforta erhielt er durch Vermittlung seiner Lehrer am 1. April 1879

<sup>8</sup> Ansprache von G. Kallen bei dem 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft am 1. 6. 1931, Nachrichten-Blatt für rheinische Heimatpflege 3, 1931/32, S. 128.

<sup>9</sup> F. Steinbach, Das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Bonner Mitteilungen 1, 1929, S. 18.

<sup>10</sup> Gustav Mevissen und Karl Lamprecht, Rhein. Vierteljahrsbl. 17, 1952, S. 180 ff.

<sup>11</sup> Veröff. d. Hist. Vereins f. d. Niederrhein 8, 1954, S. 54—60, siehe auch Register s. v.

<sup>12</sup> Über Jessen lese man die für seine Töchter geschriebenen Kindheitserinnerungen Lamprechts nach (posthum gedruckt, Gotha 1918), in denen er das Leben dieser sächsischen Kleinstadt und das Milieu des elterlichen Pfarrhauses mit liebevollem Humor und köstlicher Anschaulichkeit schildert.

<sup>13</sup> Brief 19. 2. 1879, L N.

<sup>14</sup> Darüber Schönebaum, Vom Werden der Deutschen Geschichte, S. 101.

eine Hauslehrerstelle bei dem Kölner Bankier Theodor Deichmann. Er verdiente dort 600 Taler im Jahr bei freier Station und konnte gleichzeitig sein Probejahr am Kaiser Wilhelm-Gymnasium ableisten. Im Hause Deichmann fand auch die folgenschwere Begegnung mit dessen Onkel Gustav Mevissen statt.<sup>15</sup> Mevissen, der bedeutende Kölner Bankier, Großkaufmann und Schöpfer der rheinischen Eisenbahnen, war nicht blind für die geistige Situation seiner Zeit. Deutlich erkannte er die Gefahr der Entwurzelung, die der führenden rheinischen Geldaristokratie drohte, wenn es nicht gelang, in ihr das Gefühl für die Bedeutung der Vergangenheit zu wecken.<sup>16</sup> „Nur die harmonische Verbindung des geistigen und materiellen Lebens, nur die intensiv hergestellte Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart kann dem materiell Erungenen die feste Grundlage und die Gewähr der Dauer geben“, schrieb er in einem Brief an die Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde.<sup>17</sup> Er selbst hatte sich in seinen jungen Jahren mit der in Deutschland damals noch vernachlässigten Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt und sich Gedanken über die Wechselwirkungen zwischen materieller und geistiger Kultur gemacht. In Karl Lamprecht, der ihm bei der ersten Begegnung von seinen Plänen zur Fortsetzung seiner wirtschaftsgeschichtlichen Studien erzählte, fand er einen Gleichgesinnten. Er sagte ihm eine Unterstützung von jährlich 600 Talern auf zwei Jahre zu, wenn er sich in Bonn habilitiere und speziell rheinische Geschichte betreibe. Lamprecht nahm dies Anerbieten mit Freuden an, gab die Hauslehrerstelle bei Deichmanns auf und siedelte nach Bonn über.

Mit wahren Feuereifer ging er an die Arbeit. Bereits im Januar 1880, kaum zwei Monate nach der ersten Begegnung, legte er Mevissen einen ausführlichen Plan für eine rheinische Geschichte im Mittelalter vom 7. bis 13. Jahrhundert vor.<sup>18</sup> Für diese Zeit spielte nach seinem Urteil die politische Geschichte nur eine ganz untergeordnete Rolle. „Der Schwerpunkt der folgerichtigen geschichtlichen Entwicklung“, so heißt es in dem Gutachten, „liegt auf dem Gebiete der realen Kultur, der Geschichte der Stände, des Rechts und der Wirtschaft“. Diese Erkenntnis vom Primat der Kulturgeschichte gerade für die Rheinlande war aber von Lamprecht nicht aus einer intensiven Beschäftigung mit den speziellen rheinischen Verhältnissen gewonnen worden, sondern eine Anschauung a priori. Bereits in seinem Münchener Semester hatte er in einer geistvollen kleinen Abhandlung über „Die Individualität und das Verständnis für dieselbe im deutschen Mittelalter“, die in nuce bereits sein ganzes späteres System enthielt, geschrieben: „Nicht im Streite geistlicher und weltlicher Gewalten, nicht im Glanze und Erlöschen der imperatorischen Idee, kurz über-

---

<sup>15</sup> Vgl. den Lebenslauf, den Lamprecht auf Aufforderung von Meitzen 1884 Althoff einreichte, Abschrift Ges.

<sup>16</sup> Über ihn J. Hansen, Gustav v. Mevissen, 2 Bde. Berlin 1906, vgl. bes. 1, S. 134 ff. und 836 ff.

<sup>17</sup> 24. 5. 1885 Ges.

<sup>18</sup> Ges.

haupt nicht in seiner politischen Geschichte, liegt der spezifische Gehalt des Mittelalters.“<sup>19</sup>

Dem eigenen Arbeitsplan fügte Lamprecht praktische Vorschläge bei, wie man die gesamte rheinische Geschichtsforschung auf eine breitere Grundlage stellen könnte. Die vorhandenen rheinischen historischen Zeitschriften, vor allem die Annalen für den Niederrhein, die Aachener und die Bergische Zeitschrift seien jeweils auf einen allzu engen Bezirk ausgerichtet. Das Ergebnis davon sei, daß zwar die aufs Allerkleinste, Lokale beschränkten Studien blühten, der große Blick aber für den geschichtlichen Wechsel und eine Gesamtauffassung des provinziellen geschichtlichen Lebens gänzlich fehle.<sup>20</sup> Diese Kritik des jungen Sachsen Lamprecht muß nachdenklich stimmen. Ganz ähnliche Gedanken sind mehr als 40 Jahre später bei der Gründung des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande geäußert worden. Auch damals wurde über die zunehmende Zersplitterung und Vereinsamung der Kräfte in territorialen und örtlichen Geschichtsvereinen geklagt; auch damals die Unmöglichkeit erkannt, die an sich sehr verdienstvollen Ergebnisse der rheinischen Geschichtsvereine zu einem rheinischen Gesamtbild zusammenzufügen.<sup>21</sup> In der Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine ist dann später wiederum der Versuch gemacht worden, auf eine engere Zusammenarbeit hinzuwirken.<sup>22</sup>

Die Gründung einer Zeitschrift größeren Stils hält Lamprecht nicht für das geeignete Mittel, dem Übelstand abzuhelpen. Er fürchtet, daß es dieser Zeitschrift an aktiven Mitarbeitern fehlen wird. „Um es offen zu gestehen“, fährt er dann wörtlich fort: „die rheinische Lokalforschung, wie sie im Lande betrieben wird, ist durchweg nicht reif für eine größere Zeitschrift.“ Einem Jugendfreund hatte er mit der gleichen Überheblichkeit von dem rheinischen Geschichtsmarasmus gesprochen, der überwunden werden müßte.<sup>23</sup> Statt einer Zeitschrift sollte man unregelmäßig erscheinende „Quellen und Erörterungen zur rheinischen Geschichte“ herausbringen, in denen in erster Linie noch unedierte Quellen, aber auch längere Untersuchungen abgedruckt werden sollten. An Quellen nannte er das Buch Weinsberg, die Homilien des Caesarius, Nekrologe, Weistümer, Zunft- und Wirtschaftsurkunden. Um die Finanzierung zu sichern, schlägt er vor, einen Verein zu gründen. Dieses Gutachten steht am Anfang aller späteren Vorschläge, die schließlich zur Gründung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde geführt haben. Der Gedanke, einen Verein zu gründen, war nicht neu. Mevissen hatte 1868 bereits in Verbindung mit

---

<sup>19</sup> Veröffentlicht in: Deutsche Geschichte 12, S. 4.

<sup>20</sup> Ähnlich in Zs. d. Aachener Gesch. Ver. 5, 1883, S. 152 f. Gnade vor seinen Augen fanden nur die Bonner Jahrbücher, die er ein bedeutendes Organ nennt. Picks Monatsschrift umfasse zwar ein allgemeines Gebiet, werde aber von Band zu Band schlechter.

<sup>21</sup> F. Steinbach, Das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, Minerva-Zeitschrift 3, 1927, S. 184 ff.

<sup>22</sup> Darüber Braubach, S. 92 f.

<sup>23</sup> W. Friedensburg, Ein Jugendbrief Karl Lamprechts (1880), Annalen Niederrh. 133, 1938, S. 10 f.; Braubach S. 55

Sybel einen Aufruf zur Gründung eines Vereins erlassen. Aber der Versuch war damals im Keime stecken geblieben.<sup>24</sup>

Bei den Akten der Gesellschaft finden sich zahlreiche Statutenentwürfe und Publikationsvorschläge — es geht jetzt nur noch um die Herausgabe von Quellen, von Erörterungen ist nicht mehr die Rede — von Lamprechts Hand. Ein guter Teil seiner Vorschläge ist in die Gründungsdenkschrift der Gesellschaft, die Höhlbaum, Loersch und Harless unterzeichneten, übernommen worden.<sup>25</sup> Lamprecht selbst unterschrieb im November 1880 als provisorischer Sekretär einen Aufruf zur Bildung eines rheinischen Geschichtsvereins zur Herausgabe von Quellen zur rheinischen Geschichte, durch den die vermögenden Kreise des Rheinlandes gewonnen werden sollten.<sup>26</sup> Seine Idee war es auch, das Unternehmen in erster Linie auf die Historiker der Bonner Universität und die Archivare der großen staatlichen Archive zu stützen. Er, der sich im Sommersemester 1880 ohne sonderliche Schwierigkeiten habilitiert hatte, führte die ersten Verhandlungen. Als die wichtigsten Beteiligten aber gewonnen und der Kontakt zwischen ihnen hergestellt war, trat Lamprecht in den Hintergrund, sicher mit voller Billigung von Mevissen. Er wurde nur stellvertretender Sekretär im Vorstand und gehörte dem Gelehrtenausschuß an. Die weiteren Verhandlungen und die endgültige Festlegung der Satzungen sowie die Gewinnung von Stiftern und Patronen übernahm der Balte Konstantin Höhlbaum, der im September 1880 als Nachfolger von Ennen Kölner Stadtarchivar geworden war.<sup>27</sup> An kleinen Empfindlichkeiten hat es in dem Verhältnis zwischen Höhl-

---

<sup>24</sup> Darüber Braubach, S. 41 f. Schönebaum hat mehrfach geäußert, Sybel habe es dem jungen Lamprecht niemals verziehen, daß dieser auf Anhieb die Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde ins Leben rief, ein Unternehmen, an dem er selbst 10 Jahre zuvor gescheitert war. „Alles, was Lamprecht schuf, sah er mit scheelen Augen an“ (Arch. f. Kulturgesch. 37, S. 273 f.; Rhein. Vierteljahrsbl. 17, S. 182). Schönebaum begründete diese Annahme damit, daß Sybel in den neunziger Jahren Max Lehmann und Below zum Angriff auf Lamprecht gereizt habe. Below berichtet allerdings davon in seinen Erinnerungen. Aber das war nach dem Erscheinen des dritten Bandes der Deutschen Geschichte, als nicht nur Sybel, sondern die Mehrzahl der deutschen Historiker Front gegen Lamprechts Geschichtsauffassung machte. Vorher ist von einer Animosität Sybels Lamprecht gegenüber nichts zu merken. Sybel hat ihm auch nicht etwa die HZ verschlossen. Wenn wirklich nach 1882 keine Besprechung mehr von Lamprecht dort erschienen ist, so war das dessen eigene Schuld. Im Nachlaß findet sich ein Brief Lehmanns vom 3. 4. 88, in dem er Lamprecht ersucht, die nicht besprochenen Bücher der Redaktion zurückzuschicken. Lamprecht hat sogar bei der Gründung der Gesellschaft Sybel wegen der Formulierung der Statuten und der Gewinnung von Patronen um Rat gefragt, und Sybel hat diesen auch bereitwillig erteilt, Ges. — Am 20. 12. 1886 schreibt Sybel an Lamprecht, der ihm sein Wirtschaftsleben dediziert hatte: „Vor vierzig Jahren dachte ich eine Geschichte unserer Rheinprovinz zu schreiben . . . Da wurde ich anderen Bestimmungen zugeführt. Jetzt liegt Ihr Buch vor mir, nur ein Teil dessen, was ich damals im Sinne trug, dieser aber ungleich reicher, voller, durchgreifender, als ich es vermocht hätte“, LN. Das klingt nicht nach kleinlicher Mißgunst.

<sup>25</sup> Wieder abgedruckt Nachrichtenbl. f. rhein. Heimatpflege 3, 1931/32, S. 143—160, dazu Braubach, S. 55.

<sup>26</sup> Ges.

<sup>27</sup> Über Höhlbaum s. H. Keussen, Konstantin Höhlbaum, Hist. Vierteljahrsschr. 7, 1904, S. 435 ff. Seine die Gesellschaft betreffende Korrespondenz mit Lamprecht befindet sich bei den Akten der Ges.

baum und Lamprecht nicht gefehlt, besonders herzlich sind ihre Beziehungen nie geworden. Aber sie haben doch, solange sie zusammen bei der Gesellschaft wirkten, gemeinsam fruchtbare Arbeit geleistet. Lamprecht hat es freudig begrüßt, als Höhlbaum die Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv herausgab und dadurch die reichen Schätze des Archivs der Landesforschung zugänglich machte. In seiner Rezension bezeichnet er die „Mitteilungen“ als ganz neues Unternehmen, „das zum ersten Mal am Nordrhein durch Tat und Beispiel zu lehren sucht, wie die Interessen eines lokal begrenzten Geschichtsstudiums der Geschichtswissenschaft in allgemeinstem Sinne einzuordnen sind; auf welche Weise es möglich wird, in der Erforschung der scheinbar individuellsten historischen Ausgestaltung der Heimat den Hauch universaler Entwicklung einfließen zu lassen“.<sup>28</sup>

Später hat Lamprecht das alleinige Verdienst um die Gründung der Gesellschaft für sich in Anspruch genommen. In einem Brief an Althoff schreibt er, „ich habe die Entstehung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde veranlaßt.“<sup>29</sup> In ähnlichem Sinne hat sich Mevissen geäußert, wenn er dem Leipziger Kunsthistoriker, Professor Springer, von dem Verein sprach, der wesentlich Lamprecht sein Dasein verdanke.<sup>30</sup> Es ist wohl doch so, daß ohne die eifrige Werbetätigkeit des jungen Privatdozenten und ohne seine weitschauenden und brauchbaren Gutachten die maßgebenden Persönlichkeiten sich gar nicht an einem Tisch zusammengefunden hätten. Die schwierigsten Vorarbeiten hat er auf jeden Fall geleistet. Wieviel anfängliche Skepsis es zu überwinden galt, geht aus einem Brief des Koblenzer Archivars Becker hervor, der an Lamprecht schrieb: „Was die Gesellschaft anlangt, so teile ich Ihre rosigen Hoffnungen ganz und gar nicht: es wird viel und immer mehr diskutiert und nichts publiziert werden.“<sup>31</sup>

In der Mitwirkung bei der Gründung der Gesellschaft erschöpfte sich aber keineswegs Lamprechts Tätigkeit für die Organisation der rheinischen Geschichtsforschung. Er, der anfangs mit einem gewissen Hochmut von den beschränkten Forschungszielen der örtlichen historischen Vereine gesprochen hatte, sah ein, daß nicht gegen, sondern nur in engster Zusammenarbeit mit ihnen seine und seines Gönners Pläne verwirklicht werden könnten. Um persönlich im Rheinland als Forscher bekannt zu werden, schrieb er Aufsätze für die Annalen und die Zeitschriften des Aachener und Bergischen Geschichtsvereins. Hermann Hüffer bot ihm an Stelle von Pick den Posten des Sekretärs beim Historischen Verein für den Niederrhein an, den er übernahm und noch Jahre nach seinem Abschied vom Rhein, bis 1897, innehatte. War er anfangs gegen die Gründung einer größeren rheinischen Zeitschrift im Sinne von Picks Monatsschrift gewesen, weil die rheinische Forschung dafür noch nicht reif sei, so spielte ihm das Schicksal jetzt eben diese Zeitschrift selbst in die Hand. Der

---

<sup>28</sup> Zs. Aachener Gesch. Ver. 5, 1882, S. 152 f. zitiert auch bei Braubach, S. 57.

<sup>29</sup> Undatiertes Entwurf, LN

<sup>30</sup> Briefentwurf 30. 9. 1890, Ges.

<sup>31</sup> Brief 4. 9. 1881, LN

Verlag der Lintz'schen Buchhandlung in Trier war zu der Überzeugung gekommen, daß Pick der Herausgabe nicht mehr gewachsen sei und bot die Redaktion dem Trierer Museumsdirektor Hettner an. Hettner wollte das Angebot nur dann annehmen, wenn Lamprecht nicht die besten historischen Kräfte der Rheinlande in einem eigenen Organ absorbiere, sondern sich an der Herausgabe der Zeitschrift beteilige.<sup>32</sup> Lamprecht ist darauf eingegangen, anfangs mit der Absicht, das Blatt eng mit den Arbeiten der Gesellschaft zu verquicken. Später ist dann die Verbindung loser geworden als ursprünglich geplant.<sup>33</sup>

Während die Gesellschaft sich mit ihren Publikationen auf die preußische Rheinprovinz beschränkte, hat Lamprecht die Westdeutsche Zeitschrift zu einem umfassenden Organ für den ganzen Westen gemacht. Eine sorgfältig redigierte Bibliographie unterrichtete die Leser über sämtliche Neuerscheinungen im Westen von der Schweiz bis zu den Niederlanden. Das monatlich erscheinende Korrespondenzblatt brachte Nachrichten über Pläne und Ziele sämtlicher historischer Vereine und Publikationsinstitute des Gebietes mit Einschluß der Monumenta. Bewußt machte er an der Landesgrenze nicht halt, sondern zog erfolgreich Luxemburger, Belgier und Niederländer zur Mitarbeit sowohl an der Bibliographie wie am Aufsatzteil heran. Die Artikel von Pirenne<sup>34</sup> und Block<sup>35</sup> über die Organisation der Landesgeschichte in Belgien und Holland sollten die rheinischen Arbeiten anregen.

---

<sup>32</sup> Brief Hettners an Lamprecht 3. 2. 1880, Ges.

<sup>33</sup> Mitteilung Lamprechts „an die Leser der Zeitschrift“ bei seinem Ausscheiden, Westdt. Zs. 10, 1891, S. 413

<sup>34</sup> H. P i r e n n e, De l'organisation des études d'histoire provinciale et locale en Belgique, Westdt. Zs. 4, 1885. Pirenne, der Lamprecht 1883 kennenlernte, hat von ihm entscheidende Anregungen für seine Geschichte Belgiens empfangen. Der Anstoß, dieses Werk überhaupt zu schreiben, kam von Lamprecht, der Pirenne 1895 aufforderte, im Rahmen der Europäischen Staatengeschichte, deren Redaktion er übernommen hatte, eine „flandrisch-brabantisch-burgundische Geschichte“ zu schreiben. (Brief Lamprechts an Aloys Schulte vom 8. 1. 1895, Schulte-Nachlaß.) Pirenne ging darauf ein, wählte jedoch einen einfacheren Titel und nannte sein Werk eine Geschichte Belgiens. Sie ist 1899 zunächst nur in deutscher Sprache erschienen. Im Vorwort führte er aus, das einigende Band, das die verschiedenen Territorien an Maas und Schelde zusammenhalte, sei nicht ihre gemeinsame Staatlichkeit, sondern ihre gemeinsame Kultur, die schon in den allerersten Zeiten des Mittelalters bestanden habe. Indem er hier nicht die staatliche, sondern die kulturelle Gemeinschaft als Ausgangspunkt für seine historische Darstellung wählte, erwies er sich als echter Schüler Lamprechts, auch wenn er später dessen Kulturstufentheorie nicht gefolgt ist. „Niemals“, schreibt S p r o e m b e r g, „ist die Methode, Massenbewegungen und die Wirtschaftsentwicklung in den Vordergrund historischer Darstellung zu stellen, mit so glänzendem Erfolg angewandt worden, wie in der Geschichte Belgiens“ (Rezension der 5. Aufl. Dt. Lit. Ztg. 52, 1931, Sp. 987). Pirenne hat in einem Brief an Sproemberg, den mir dieser liebenswürdigerweise zugänglich machte, diesem Urteil zugestimmt: Vous caractérisez admirablement ma position à l'égard de Lamprecht. J'ai fait sa connaissance en 1883 et j'ai été intimement lié avec lui jusqu'à sa mort. Je possède de lui une collection de lettres où il me décrit mois par mois l'évolution de ses idées et de ses travaux. Ob diese wertvollen Briefe den Krieg überdauert haben, kann ich nicht sagen.

<sup>35</sup> P. J. B l o c k, Die heimatliche Geschichtsforschung in Holland, Westdt. Zs. 7. 1888. In dem Begleitbrief zum Ms. heißt es (29. 6. 1887, L N): Dem Autor des deutschen Wirtschaftslebens im Mittelalter und der Skizzen zur rheinischen Geschichte verdanke ich so viel, daß

Auch für sein Bemühen, eine Übersicht über den Inhalt der kleinen, nicht-staatlichen Archive zu gewinnen, waren ihm die Inventarpublikationen der luxemburgischen, belgischen, limburgischen und holländischen Archive<sup>36</sup> Vorbild. Zunächst hatte er versucht, die Gesellschaft mit der Aufnahme der Handschriftenbestände der kleinen niederrheinischen Archive zu befassen. Die Arbeit sollte von den am Niederrhein wirkenden ungemein eifrigen und keineswegs bloß dilettantischen Lokalhistorikern durchgeführt werden, denen man dafür eine allgemeine Anleitung an die Hand zu geben hätte. Sein dahin gehendes Gutachten<sup>37</sup> war aber vom Gelehrtenausschuß wegen „ungenügender Vorbereitung der Sache“ zunächst nicht weiter bearbeitet worden.<sup>38</sup> Da wandte sich Lamprecht selbst in einem Rundschreiben, das er dem Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift beilegte, aber auch persönlich verschickte, unmittelbar an die Vorstände der kleinen rheinischen Bibliotheken und Archive und bat um authentische archivalische Notizen. Die meisten haben geantwortet. Unter der Überschrift „Archiv“ druckte er die ihm zugegangenen Auskünfte in seiner Zeitschrift ab. Eine Ergänzung dazu brachte später Ilgen im Anhang des von ihm gleichfalls auf Lamprechts Anregung bearbeiteten Inventars des Staatsarchivs Düsseldorf.<sup>39</sup> Das ganze war erst ein Anfang, erfüllte aber seinen Zweck, einen ersten Hinweis auf die reiche Fülle des außerhalb der größeren Sammelstellen rheinischer Archivalien erhaltenen Materials zu bieten, in vorzüglicher Weise.<sup>40</sup> Später ist die Publikation der Inventare der kleineren Archive sowohl vom Historischen Verein für den Niederrhein wie von der Gesellschaft in größerem Umfang aufgenommen worden.<sup>41</sup> Es steht aber außer Frage, daß Lamprecht den ersten Anstoß zu dem Unternehmen gegeben hat. Für ihn selbst hatte die Umfrage den Vorteil, daß er dadurch in Korrespondenz mit fast allen rheinischen Heimatforschern geriet,<sup>42</sup> wertvolle Nachrichten auch für seine eigenen Arbeiten erhielt und mit einem Schlage im ganzen Lande bekannt wurde. Ein großer Stoß von Begleitschreiben findet sich im Nachlaß mit teilweise interessanten Nachrichten über den damaligen Erhaltungszustand der einzelnen Archive.

---

ich seine persönliche Bekanntschaft sehr gern machen würde. Lamprecht gelang es auch, den Luxemburger Professor Dr. van Werveke zur Mitarbeit an der Westdt. Zs. zu gewinnen. Außerdem steuerte dieser für den 3. Band des Wirtschaftslebens eine Abschrift des Luxemburger Urbars bei. Zahlreiche Briefe van Wervekes befinden sich im Nachlaß, leider sind sie zum großen Teil durch Wasser unleserlich geworden.

<sup>36</sup> Westdt. Zs. 1, 1882, S. 391

<sup>37</sup> Entwurf des Gutachtens Handakten Lamprecht, Ges., dem Gelehrtenausschuß eingereicht am 11. 11. 1881

<sup>38</sup> Sitzung 27. 11. 1881

<sup>39</sup> Ergänzungsband 2 der Westdt. Zs. 1885

<sup>40</sup> So das Urteil von J. Hansen, Ann. Niederrh. 59, 1894, Vorwort.

<sup>41</sup> Braubach, S. 59

<sup>42</sup> Zahlreiche Briefe hat er z. B. mit Adam Goertz gewechselt, dem verdienstvollen Verfasser der Mittelrheinischen Regesten. Dank seiner guten Archivkenntnisse konnte er ihm eine Reihe Ergänzungen für den 3. Band liefern. Siehe auch seine Rezension, Gött. Gelehrte Anz. 1883, 1, S. 253—256.

Wie dringend notwendig, aber auch wie schwierig es damals war, einen Überblick über die Archivbestände der Rheinlande zu gewinnen, hatte Lamprecht bei seinen eigenen Forschungen erkennen müssen. Selbst die größeren Archive waren damals nur mangelhaft geordnet. In einem Brief an Mevissen spricht Lamprecht von der „fast völligen Verwahrlosung des umfangreichen Quellenmaterials“.<sup>43</sup> In Koblenz gab es nach Aussage des Archivars Becker nur ein sehr summarisches Verzeichnis der Manuskripte, ein Katalog existierte nicht.<sup>44</sup> In Trier war nach Lamprechts Urteil der von Wyttenbach stammende Katalog miserabel, die Inhaltsangaben der Handschriften seien von ihm mit Raffinement ungenau gemacht worden.<sup>45</sup> Lamprecht hatte bei der Gesellschaft den Antrag gestellt, die Trierer Handschriften katalogisieren zu lassen, dieser Plan war aber am Widerstand der Stadt Trier, die einen Zuschuß dazu geben sollte, gescheitert.<sup>46</sup>

Die schlechte Ordnung des Trierer und Koblenzer Archivs war für Lamprecht besonders hinderlich, weil seine eigenen Forschungen sich immer mehr auf den Süden der Rheinprovinz konzentrierten. Das geschah freilich erst im Laufe der Zeit. Noch 1881 hatte er die Absicht, eine gesamtrheinische Geschichte im ersten Jahrtausend zu schreiben. Regelmäßig hat er seinem Gönner Mevissen über den Fortgang seiner eigenen Forschungen und den Umfang seiner Redaktions-, Vortrags- und Lehrtätigkeit berichtet. Am 31. 12. 1880 entwickelte er ihm einen eingehenden Plan über die Bearbeitung historischer Karten.<sup>47</sup> Eine Orts- und Gaukarte der Rheinlande für die erste Hälfte des Mittelalters wollte er zeichnen und sie mit einer Karte der Ansiedlung zur Römerzeit vergleichen. Zwei weitere Karten sollten die Bewegung des königlichen und des kirchlichen Grundeigentums verdeutlichen. Durch farbigen Überdruck wollte er die Abnahme des königlichen, respektive die Zunahme des kirchlichen Grundbesitzes im Laufe der Jahrhunderte graphisch darstellen. Schließlich dachte er an eine Karte der Bewaldung im frühen Mittelalter sowie an eine weitere, auf der die Verbreitung des Weinbaus um 1250 dargestellt werden sollte. Zu verwirklichen seien diese Pläne freilich nur, wenn ihm ein Mitarbeiter gestellt werde, dem er die Überarbeitung übertragen könnte. Auch werde wohl kein Verlag das Kartenwerk ohne materielle Unterstützung drucken. Es braucht an dieser Stelle kaum darauf hingewiesen werden, daß dieses Projekt Lamprechts erst ein halbes Jahrhundert später im Geschichtlichen Handatlas der Rheinprovinz, herausgegeben von Hermann Aubin, bearbeitet von Josef Niessen, zum ersten Mal verwirklicht wurde. Damals scheiterte es an der Ablehnung Mevissens, der seinem Schützling kühl antwortete, es solle ihn freuen, wenn sich anderweitig die zur Herstellung der Karten erforderlichen Mittel fänden. Auf seine finanzielle Unterstützung sei nicht zu rechnen. „Meine Mitwirkung zum Zwecke der

<sup>43</sup> Brief 11. 1. 1881, Ges.

<sup>44</sup> Brief 4. 9. 1881, LN

<sup>45</sup> Siehe oben Anm. 37.

<sup>46</sup> Sitzung Gelehrtenausschuß 23. 7. 1882 und 26. 11. 1882; 3. Jahresber. d. Gesellschaft 18. 11. 1883

<sup>47</sup> Ges.

Belebung der Studien zur rheinischen Geschichte ist nach kaufmännischen Grundsätzen bemessen und fest begrenzt. Ich beabsichtige nicht, diese zu erweitern.“<sup>48</sup>

Aber auch ohne eine besondere finanzielle Beihilfe Mevissens ist es Lamprecht gelungen, wenn auch nicht die obigen, so doch wenigstens einen Teil seiner Kartenprojekte zu verwirklichen. In der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins<sup>49</sup> veröffentlichte er einen Aufsatz über Fränkische Wanderungen und Ansiedlungen vornehmlich im Rheinland, dem er zwei Karten beigab, auf denen er die vordeutschen Ortsnamen und die auf verschiedene Endungen auslautenden deutschen Ortsnamen mit unterschiedlichen Zeichen eintrug. Es sind m. W. die ersten Ortsnamenkarten, die überhaupt je gezeichnet wurden.<sup>50</sup> An anderer Stelle forderte er eine Nachprüfung der auf Grund hessischen Materials durchgeführten Untersuchungen Wilh. Arnolds über die deutschen Stämme für den Mittel- und Niederrhein.<sup>51</sup>

In den Ortsnamen, deren Erforschung gerade in ihren Anfängen stand, erblickte er eine hervorragende Quelle für eine historische Bevölkerungs- und Besiedlungsstatistik des frühen Mittelalters. Für sein engeres Arbeitsgebiet, die Lande um Mosel und Mittelrhein, hat er selbst den Versuch gemacht, eine solche Statistik durchzuführen.<sup>52</sup> Hier allerdings geht er bei der Feststellung des Alters der Ortschaften in erster Linie vom Zeitpunkt ihrer frühesten Erwähnung in der schriftlichen Überlieferung und erst sekundär von den Ortsnamenendungen aus. Immerhin stellt das Ganze einen höchst neuartigen und geistreichen Versuch dar, eine bisher noch niemals nach dieser Richtung hin ausgewertete Quelle zum Sprechen zu bringen.

Die Berücksichtigung des topographischen Elements bei der Publikation wirtschaftsgeschichtlicher Quellen bleibt sein häufig wiederholtes Anliegen. Er selbst hatte zusammen mit Creelius und Loersch als Vorarbeit für die von der Gesellschaft geplante Edition ein Verzeichnis der rheinischen Weistümer zusammengestellt.<sup>53</sup> Auf seine Anregung hin wurde der Publikation eine in Planquadrate geteilte Karte beigegeben und hinter jedem Weistum dessen Lage auf der Karte vermerkt. Diese Lokalisierung ermöglichte es ihm, dem alphabetischen Verzeichnis eine zweite Zusammenstellung der Weistümer nach ihrer räumlichen Anordnung folgen zu lassen und auf Grund dieser Tabelle eine Karte der Verbreitung der Weistümer in seinem Untersuchungsgebiet zu zeichnen. Es ist die erste Verbreitungskarte einer kulturellen Erscheinung im Rheinland. 1939 hat Barthel Huppertz ausführlich die Schwierigkeiten erörtert, die die Bearbeitung einer Weistumskarte vorläufig noch unmöglich machen. Den

<sup>48</sup> Brief 2. 1. 1881, Ges.

<sup>49</sup> 4, 1882

<sup>50</sup> Vgl. dazu F. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, Jena 1926, S. 56 ff.

<sup>51</sup> „Die wirtschaftsgeschichtlichen Studien in Deutschland im Jahre 1882“, Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik NF 6, 1883, S. 245 f.

<sup>52</sup> Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter 2, 1885, S. 17—56, dazu die Karten 1—6 im Anhang.

<sup>53</sup> Trier 1883

ersten Versuch Lamprechts hat er in diesem Zusammenhang jedoch nicht erwähnt.<sup>54</sup>

Auch für die Publikation von Urbaren hielt Lamprecht die Beigabe von Karten für unerlässlich: „Für den Editor ergibt sich als erste und unabweisliche Forderung, daß er mit den Gegenden, in welche das Urbar einführt, persönlich bekannt sei und daß er die Resultate seiner Ortsforschung nicht bloß in einem Register, sondern in einer Karte der wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchung offen lege.“<sup>55</sup> Selbst hat Lamprecht diese, bereits von Inama erhobene Forderung durch die Beigabe von vier grundherrlichen Karten zum zweiten Band seines *Wirtschaftslebens* erfüllt und auch damit der Forschung neue Wege gewiesen. Nicht nur von Archivreisen her, für welche ihm ein Freibillet auf der rheinischen Eisenbahn bewilligt worden war,<sup>56</sup> sondern durch zahlreiche, oft beschwerliche Fußtouren kannte Lamprecht die Rhein- und Mosellande aus eigener Anschauung.<sup>57</sup> Im August 1883 hatte er zusammen mit August Meitzen in Trier und Koblenz Katasterkarten eingesehen, anschließend durchwanderten beide Eifel und Ardennen, um die Flurformen der Rodungsdörfer zu studieren, vor allem in den Orten, von denen die Quellen das Vorkommen von Königshufen überliefern.<sup>58</sup> Diese gemeinsamen Karten- und Geländestudien haben ihren Niederschlag im Kapitel über die Hufenverfassung im ersten Band des *Wirtschaftslebens* gefunden.

In der Herausgabe und Kommentierung heimischer Geschichtsquellen sah Lamprecht eine der Hauptaufgaben der territorialen Geschichtsvereine. Aber er verlangte, daß einem solchen Unternehmen die planmäßige Erfassung des gesamten Materials voraufzugehen habe.<sup>59</sup> Energisch sprach er sich gegen die Herauslösung wirtschaftsgeschichtlicher Quellen aus ihrem lokalen Zusammenhang aus. Das galt ihm nicht nur für Urbare und Urbaralien, sondern auch für die Urkunden. Er lehnte die damals in Deutschland fast allgemein übliche Edition territorialer Urkundenbücher ab und setzte sich für die in Frankreich bereits weit verbreiteten institutionellen Urkundenbücher ein. „Das deutsche Urkundenbuch“, schrieb er, „ist auf die Bedürfnisse vorübergehenden Gebrauchs zur Geschichte des äußerlichen Spieles geschichtlicher Kräfte zugeschnitten und ist bestimmt, zunächst vornehmlich der politischen, genealogischen und topographischen Geschichte zu dienen. Das französische Urkundenbuch leitet darauf hin, den inneren kulturgeschichtlichen Gehalt der Quellen zu erschlie-

---

<sup>54</sup> B. Huppertz, *Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland*, Bonn 1939, S. 243 ff.

<sup>55</sup> *Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik NF 6*, 1883, S. 239

<sup>56</sup> Akten Fakultät

<sup>57</sup> Er berichtet öfter davon in seinen Briefen an den Bruder, L N. So machte er im August 1882 mit Freunden eine fünftägige Wanderung durch die Eifel und den Hunsrück, vom Ahrtal bis nach Kreuznach. 10—12 Stunden wanderte man pro Tag.

<sup>58</sup> Am 10. 6. 1883 berichtet er dem Bruder von diesem Plan, L N. Vom 1. 8. 1883 ist eine Postkarte von Meitzen datiert über die wissenschaftlichen Vorbereitungen zu der bevorstehenden Exkursion, L N.

<sup>59</sup> *Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik NF 6*, 1883, S. 237

ßen.“<sup>60</sup> Auf diesen kulturgeschichtlichen Gehalt aber kam es Lamprecht bei allen seinen Forschungen in erster Linie an. Er, der von Haus aus vom Primat der Kulturgeschichte vor der politischen Geschichte überzeugt war, hätte sich innerhalb der Rheinlande kein günstigeres Untersuchungsgebiet auswählen können als die Gegend um Mosel und Mittelrhein. Im Gegensatz zum Niederrhein herrschte hier bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehende territoriale Zersplitterung, Mehrherrigkeit im gleichen Ort war keine Seltenheit und von einer einheitlichen staatlichen Lenkung konnte kaum die Rede sein.

Lamprecht selbst hat für die Beschränkung auf die Regierungsbezirke Koblenz und Trier in erster Linie die Fülle des Materials sowie das Fehlen großer Städte geltend gemacht, wodurch „die reine Entwicklung des platten Landes nicht alteriert wurde, und schließlich die Tatsache, daß gerade diese Gegend die wechselndsten Kulturen bietet, vom primitiven Anbau der Eifel bis zum fetten Gartenbau des Trierer Talkessels.“<sup>61</sup>

Im Mittelpunkt seiner Forschungen standen zunächst die Zinsregister der Abtei Prüm. Zusammen mit Creelius hatte er im November 1881 die Herausgabe der rheinischen Urbare für die Gesellschaft übernommen. Man schätzte damals den Umfang dieser Publikation für den Norden und den Süden der Rheinprovinz auf nur zwei Bände!<sup>62</sup> Bereits nach einem Jahr legte Lamprecht eine umfangreiche Arbeit über die Quellen zur Geschichte der Abtei Prüm sowie einen Probedruck des Urbars vor. Das Gutachten des Redaktionsausschusses jedoch fiel so negativ aus, daß der Gelehrtenausschuß beschloß, „die von Herrn Dr. L. eingereichten Vorarbeiten als zu einer Edition nicht reif, ihm zurückzugeben“.<sup>63</sup> Daraufhin verzichtete Lamprecht auf die von ihm übernommene Herausgabe der rheinischen Urbare und zahlte der Gesellschaft die ihm überwiesenen Gelder zurück.<sup>64</sup> Bis heute fehlt uns eine vollständige und kritische Ausgabe des Prümer Urbars. War, so fragt man sich, die abfällige Kritik des Redaktionsausschusses berechtigt? Vermutlich ja, denn Edieren war bei Lamprechts rascher und flüchtiger Art zu arbeiten nicht eben seine Stärke. Er wußte das selbst sehr genau, hatte er doch schon vorher an Mevissen geschrieben, er wünsche an den Editionen der Gesellschaft als Editor einen möglichst kleinen Anteil zu haben.<sup>65</sup> Below hat richtig gesehen, wenn er über Lamprecht urteilte, „es werden nicht viele Gelehrte nachzuweisen sein, bei denen sich so reiche Begabung, so großer wissenschaftlicher Eifer, so starke Arbeitskraft, ein solches Maß von Kenntnissen von Anfang an mit unzweifelhafter Flüchtigkeit oder wenigstens Eile zusammenfinden“.<sup>66</sup>

Die Fehlleistung bei der Urbaredition hat Lamprechts wissenschaftlichem

---

<sup>60</sup> Vorwort zum 1. Band der Rheinischen Urbare, die Urbare von St. Pantaleon bearb. von B. Hilliger, Bonn 1902.

<sup>61</sup> Vorwort zum 1. Band des Wirtschaftslebens, Leipzig 1886

<sup>62</sup> Sitzung Gelehrtenausschuß 20. 11. 1881, Ges.

<sup>63</sup> Sitzung Gelehrtenausschuß 26. 11. 1882, Ges.

<sup>64</sup> Sitzung Gelehrtenausschuß 20. 12. 1882, Ges.

<sup>65</sup> Brief 20. 5. 1881, Ges.

<sup>66</sup> Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Leipzig 1925, S. 14.

Ansehen bei den Historikern der Bonner Universität sehr geschadet. Sie waren unter diesem Eindruck nicht leicht geneigt, die von dem jungen Privatdozenten mit deutlichem Selbstgefühl vorgetragenen neuen Ideen auch wirklich als solche anzuerkennen. „Meine historische Richtung“, so schreibt er dem Bruder, „läuft der meiner Oberkollegen schnurstracks zuwider.“<sup>67</sup> Oder ein andermal: „meine historischen Ansichten halten sie für querköpfig“.<sup>68</sup> Diese persönlichen Spannungen erschwerten noch die für sein berufliches Fortkommen ohnehin ungünstigen Aussichten in Bonn. „Die Professur“, schreibt er, „liegt noch in weiter Ferne. Hier in Bonn ist nicht daran zu denken, wir haben hier vier ordentliche Professoren bei ca. zehn Studierenden: wozu noch eine neue Stelle? Zudem stehe ich mit den Herrn nicht so, daß sie mir gegenüber etwas Überflüssiges tun würden“.<sup>69</sup>

Von Bonn fortzugehen, war aber für Lamprecht zu diesem Zeitpunkt kaum möglich. Nicht nur seine Arbeit an den rheinischen Quellen, sondern auch der Auftrag seines Mäzens in Forschung und Lehre für die rheinische Geschichte zu wirken, banden ihn gerade an diese Universität. Und so darf man vermuten, daß Mevissen es war, der einen Ausweg fand, indem er den allmächtigen Althoff, Dezernent im preußischen Kultusministerium, für den jungen Privatdozenten interessierte. „Neulich hat sich der Dezernent im Kultusministerium sehr angelegentlich nach mir erkundigt, namentlich nach dem Grund, warum ich hier in Bonn nicht befördert würde“, schreibt Lamprecht. „Folgt natürlich, daß ich mich an Althoff selbst gewandt habe mit der Bitte, meiner Richtung hier durch eine außerordentliche Professur auf den Damm zu helfen. Diese Bitte ist von einigen sehr bedeutenden Männern an der Universität unterstützt worden.“<sup>70</sup> Diese Männer waren August Meitzen und sein ehemaliger Göttinger Lehrer Weizsäcker, die Althoff den damals gerade fertig gewordenen dritten Band des „Wirtschaftslebens“ zusammen mit einem Schreiben Lamprechts überreichten. Darin hieß es, das Fach der Geschichte sei in Bonn zwar ausreichend besetzt, „dagegen scheint mir eine besondere Lehrkraft für Wirtschaftsgeschichte bzw. weiter gefaßt für geschichtliche Staatswissenschaften wohl angemessen“. Dieser Vorschlag habe den vollen Beifall Geheimrat Nasses gefunden, der für eine Trennung der nationalökonomischen Lehrstühle in einen systematischen und einen historischen eintrete. Nasse habe ihn ermächtigt, auch in seinem Namen diesen Gedanken vorzutragen.<sup>71</sup> Die Antwort Althoffs konnte nicht freundlicher sein. In einem vertraulichen Schreiben<sup>72</sup> versicherte

---

<sup>67</sup> Brief an den Bruder vor Ostern 1884, LN.

<sup>68</sup> Ebd. 5. 5. 1884.

<sup>69</sup> Ebd. 22. 7. 1883.

<sup>70</sup> Siehe den oben Anm. 67 zitierten Brief.

<sup>71</sup> Undatierter Entwurf dieses Gesuches LN.

<sup>72</sup> Vom 10. 4. 1884. Lamprecht schickte seinem Bruder eine Abschrift dieses Briefes. Aus späteren Jahren sind im Nachlaß noch mehrere Briefe Althoffs mit dem Vermerk „vertraulich“ oder „höchst vertraulich“ erhalten. Es scheint Althoffs Methode gewesen zu sein, wichtige Angelegenheiten, vor allem Berufsfragen, erst durch vertrauliche Briefe zu klären,

er Lamprecht, er könne seiner wärmsten Sympathie gewiß sein, er werde alles für ihn tun, was in seinen Kräften stünde. Die „Idee einer Lehrkraft für geschichtliche Staatswissenschaften interessiert mich sehr. Und ich werde Herrn Geheimrat Nasse, dem ich mich angelegentlichst zu empfehlen bitte, sehr dankbar sein, wenn er die Güte haben wird, mir seine Ansichten darüber näher darzulegen.“ Nasse sollte also, noch dem Wunsche Althoffs, den ersten Schritt tun und die Initiative ergreifen. Dazu hat sich dieser aber anscheinend nicht bereit gefunden. Vielleicht war er auf Widerstand bei seinen Kollegen gestoßen, vielleicht auch hatte er es Lamprecht verübelt, daß dieser eine möglicherweise nur gesprächsweise hingeworfene Bemerkung als einen bereits fertigen Plan nach Berlin weitergemeldet hatte, um ihn festzunageln. Wie dem auch sei, jedenfalls fehlt ein diesbezügliches Gutachten Nasses bei den Akten. Die Fakultät ging einen anderen Weg, sie forderte Lamprecht auf, selbst einen Antrag auf Beförderung zu stellen. Schönebaum nennt mit vollem Recht diesen Weg ungewöhnlich und verfänglich,<sup>73</sup> denn der junge Privatdozent wurde dadurch zum Petenten in eigener Sache. Es ist bezeichnend für Lamprechts Unerfahrenheit und mangelnde Menschenkenntnis, daß er die Mißlichkeit seiner Lage garnicht erkannte, sondern seines Erfolges recht gewiß war.<sup>74</sup>

Im Mai 1884 reichte er den geforderten Antrag ein, in welchem er einen kurzen Überblick über seinen Ausbildungsgang und seine Auffassung von der Geschichte gab. Neben einer Reihe von Aufsätzen auch kunstgeschichtlichen Inhalts fügte er als Hauptwerk den dritten Band seines Wirtschaftslebens bei.<sup>75</sup> Also abermals eine Editionsarbeit! Das war nicht sonderlich geschickt, aber wahrscheinlich unvermeidlich. Für eine Darstellung der materiellen Kultur des platten Landes reichten die vorliegenden Quellenpublikationen bei weitem nicht aus. Umfassende archivalische Forschungen waren dafür erforderlich gewesen. Durch Voredition der Quellen wollte Lamprecht die Darstellung entlasten. Auf 500 Seiten brachte er fast nur Inedita; Weistümer und Urbare waren nicht darunter, da deren Edition von der Gesellschaft beschlossen worden war. In der Hauptsache enthielt der Band bisher übersehene Quellenmassen zu bestimmten wirtschaftsgeschichtlichen Problemen, wie zur Geschichte der Pachtformen oder zur Entstehungsgeschichte der Territorialverwaltung. Das Ganze sollte eine wirtschaftsgeschichtliche Ergänzungspublikation zu den bisher vorhandenen Quellensammlungen sein.

Maurenbrecher, als Vorsitzender der historisch-staatswissenschaftlichen Sektion überließ das erste Votum über Lamprechts Gesuch Nasse, um diesem nunmehr die Gelegenheit zu geben, sich zu dem Plane der Errichtung einer wirtschaftsgeschichtlichen Professur grundsätzlich zu äußern; zudem war Nasse der Zuständigste in der Fakultät, um zu beurteilen, ob dieser unüblichen aber inhalt-

---

che er sie aktenkundig werden ließ. Auch im Nachlaß Below fand sich eine Reihe von Althoff-Briefen mit dem bewußten Vermerk, vgl. Minnie v. Below, Georg v. Below, Stuttgart 1930, S. 81. Über Althoff vgl. F. Schnabel, NDB 1, 1953, Sp. 222—224.

<sup>73</sup> Schönebaum, Ms. seiner Lamprecht-Biographie.

<sup>74</sup> Brief an den Bruder 29. 6. 1884, LN.

<sup>75</sup> Akten Dr. Karl Lamprecht, Fakultät.

lich äußerst wertvollen Quellensammlung eine echte wissenschaftliche Fragestellung zugrunde liege. Er scheint eine solche in dem Werke vermißt zu haben. Grundsätzlich erklärte er zwar, daß es wünschenswert sei, einen jungen Gelehrten, der sich wirtschaftsgeschichtlichen Studien widme, die wegen der Fülle des Stoffes notgedrungen lokalgeschichtlicher Art sein müßten, an eine Universität zu binden, zumal in Bonn, da auf dem Gebiet der rheinischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte noch außerordentlich viel zu tun sei. Auch erkannte er in Bezug auf Lamprecht an, daß dessen Wissen auf dem Gebiete der agrarischen Geschichte ein gründliches und seine Vorarbeiten und Quellenstudien in verschiedenen Zweigen der rheinischen Kulturgeschichte umfassender Art seien. Dann aber fuhr er fort, „Die Resultate seiner Arbeiten, welche Herr Dr. L. bis jetzt zu Tage gefördert, sind freilich noch nicht bedeutend und ich glaube hervorheben zu müssen, daß ich das Urteil über die kritische Methode und Sorgfalt in derselben ganz den Herrn Historikern überlasse.“ Wenn Lamprecht geglaubt hatte, Nasse werde rückhaltlos für ihn eintreten, so hatte er sich getäuscht. Nasse hatte im Gegenteil gerade den Finger auf die einzige wunde Stelle gelegt, die Lamprechts Arbeitsweise tatsächlich anhaftete.

Maurenbrecher griff das Stichwort auf und wärmte ohne Not Lamprechts Mißgeschick bei der Publikation des Prümer Urbars wieder auf. Damals habe sich bei näherer Prüfung die völlige Unbrauchbarkeit seiner Arbeit herausgestellt. Lamprecht neige zu vorschnellen Schlüssen, arbeite hastig und eilig und es mangle ihm an Selbstzucht und Selbstkritik. Wie er das im dritten Band vorgelegte Quellenmaterial eigentlich zu verwerten oder zu erläutern gedenke, das sei einstweilen noch nicht zu sehen, solange nicht der erste Band vorliege. Kollege Menzel möge über den wissenschaftlichen Wert oder Unwert und über den wissenschaftlichen Charakter der Materialsammlung ein Urteil abgeben.

Menzel, der Hilfswissenschaften vertrat, nannte das Quellenwerk eine mit „vielm Fleiß und gutgemeintem Plane zusammengebrachte Sammlung“. Er erklärte die Edition zwar für einen Fortschritt gegenüber den völlig ungenügenden Leistungen vom Jahre 1882. Aber er konnte ohne Mühe eine Reihe von Flüchtigkeiten und Übereilungen nachweisen, wie sie, so schrieb er, „bei einer wohlüberlegten und gewissenhaften Edition nicht vorkommen dürfen“. Auf Grund dieses Gutachtens befürwortete die Fakultät das Extraordinariat nicht, sondern schlug Lamprecht nur für ein Privatdozentenstipendium vor.<sup>76</sup>

Below schreibt in seinen Erinnerungen: „Als Bonner Privatdozent glaubte Lamprecht, den Bonner Ordinarien Mangel an Schätzung seiner Arbeiten vorwerfen zu müssen; ein ganz irriger Verdacht, wie denn Maurenbrecher ihn später nach Leipzig berufen hat.“<sup>77</sup> Die eben referierten Urteile zeigen aber, daß der Verdacht durchaus nicht so irrig war. Es ist denkbar, daß beide Ordinarien einen ganz bestimmten Grund hatten, Lamprecht, den Schützling

---

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> S. 14.

Mevissens, als ungeeigneten Editor abzustempeln. Zwischen Maurenbrecher und Mevissen hatte es Differenzen über die Verfassung der Gesellschaft gegeben. Mevissen hatte sich dagegen ausgesprochen, daß nur der Gelehrtenausschuß über die Arbeiten der Gesellschaft entscheiden sollte, während die Mitglieder lediglich zu finanzieller Hilfe aufgerufen worden waren. Er hielt dafür, daß die Kaufleute auch zu geistiger Mitarbeit herangezogen und mobil gemacht werden sollten<sup>78</sup>, drang aber mit diesem Anliegen zunächst nicht durch; erst mit Wirkung vom 1. Januar 1886 wurden die Statuten in seinem Sinne geändert und der besondere Gelehrtenausschuß beseitigt. Vielleicht aus Verärgerung über die anfängliche Zurücksetzung, vielleicht aus anderen Motiven, hatte Mevissen erhebliche Gelder für die rheinische Geschichtsforschung ausgegeben, die nicht über die Gesellschaft gelaufen, sondern anscheinend durch Lamprechts Hände gegangen waren, ohne daß dieser freilich persönlich davon einen Nutzen gehabt hätte.<sup>79</sup> Ja er stellte sogar, als er 1881 für drei Jahre in den Genuß eines bescheidenen Stipendiums gelangt war, Mevissen die ihm ausgesetzten Gelder wieder zur Verfügung, durfte sie aber auf Wunsch seines Mäzens, der sie nicht zurück haben wollte, zur Besoldung einer wissenschaftlichen Hilfskraft verwenden, die ihn bei der Herstellung von Abschriften in den Archiven unterstützte.<sup>80</sup> Immerhin hatte Lamprecht als junger Privatdozent wissenschaftliche Arbeiten verantwortlich betreut, und das mag die Herren vom Gelehrtenausschuß verstimmt haben. Es handelt sich hier um die Ergänzungsbände der Westdeutschen Zeitschrift, deren Drucklegung zum größten Teil von Mevissen finanziert wurde, auch die Autoren waren in der Mehrzahl von ihm bezahlte Stipendiaten, sog. „Mevissianer“.<sup>81</sup>

Lamprecht hat die Ablehnung seines Gesuches schwer getroffen. „Meine Herrn Oberkollegen haben gegen mich aufs Gemeinste intrigiert“, schreibt er dem Bruder.<sup>82</sup> „Die ärgerliche Enttäuschung in Ihrer Beförderungsangelegenheit habe ich Ihnen nachempfunden“ tröstet ihn sein ehemaliger Lehrer und späterer Freund Bernheim, „die Schlußklausel des Vorschlags ist wirklich geradezu unerhört“.<sup>83</sup> Diese Schlußklausel lautete, daß die Fakultät hoffe, ihn nach Vollendung seiner wirtschaftsgeschichtlichen Arbeit zum ao. Professor vorschlagen zu können. Die Vollendung des groß angelegten Werkes dauerte

---

<sup>78</sup> Brief Mevissens an Maurenbrecher 3. 1. 1881, Ges.

<sup>79</sup> Siehe den oben Anm. 15 zitierten Lebenslauf Lamprechts. Dort heißt es: „Herr Geheimrat Mevissen hat allerdings zum großen Teil auf meine Bitte seit 1880 schon recht große Summen (die Zahl 20.000.— ist gestrichen) für die rheinische Geschichte verwandt und ist gern bereit zur Unterstützung; aber ich mag für mich nichts erbitten.“

<sup>80</sup> Ebd. „Ich bat Herrn Geheimrat Mevissen, seine Zahlung für mich einzustellen, und nahm die Cunysche Stiftung (das Stipendium) an. Brief an den Bruder 14. 11. 1881. Als Hilfskräfte nennt Lamprecht zuerst einen Dr. Cüppers Brief 31. 10. 1882, später einen Dr. Wolff, Brief 22. 7. 1883, LN.

<sup>81</sup> Ein Konvolut Briefe dieser „Mevissianer“ liegt im Nachlaß. Zum Unterschied von den Stipendiaten der Gesellschaft wurden die so bezeichneten Mitarbeiter von Mevissen unmittelbar, bzw. durch Lamprechts Vermittlung besoldet.

<sup>82</sup> Brief 2. 11. 1884, LN.

<sup>83</sup> Brief 28. 9. 1884, LN.

aber mindestens noch zwei Jahre. Mit einer gewissen Berechtigung hatte ihm die Fakultät Eile, Hast und Flüchtigkeit bei der Arbeit vorgeworfen. Indem man nun seine Beförderung vom Abschluß der Werke abhängig machte, trieb man ihn ja noch selbst zu immer größerer Eile an.

Und wirklich bereits im nächsten Semester, für das er sich freilich hatte beurlauben lassen,<sup>84</sup> konnte Lamprecht den zweiten Band seines Wirtschaftslebens vorlegen. Aber durch den ersten Mißerfolg kopscheu geworden, hatte er nunmehr jegliches Vertrauen in eine loyale Beurteilung seiner Leistungen durch die Fakultät verloren. „Hier in Bonn kann ich nur dann weiterkommen, wenn der Druck der öffentlichen Meinung auf die Herrn Fachgenossen so stark wird, daß sie ihm absolut gerecht werden müssen.“<sup>85</sup> Aus dem „Druck der öffentlichen Meinung“ wurde ein Druck des Ministeriums. Althoff erschien persönlich Ende Januar 1885 in Bonn „bestellte mich und Dove, den Nachfolger Maurenbrechers zu sich und erklärte. rundheraus, ich müsse befördert werden“.<sup>86</sup> Wieder forderte die Fakultät Lamprecht auf, einen Antrag zu stellen, wieder kam Lamprecht dieser Aufforderung nach,<sup>87</sup> diesmal unter Vorlage des zweiten Bandes des Wirtschaftslebens. Dieser Band enthielt die Bearbeitung des statistischen Materials, die wir bereits erwähnten, und eine auch heute noch unentbehrliche Quellenkunde zur Wirtschaftsgeschichte des Mosellandes. Diesmal erstattete Ritter das erste Votum. Als besonders wertvoll hob er ausgerechnet die umfassenden quellenkritischen und statistischen Untersuchungen über das Klosterurbar von Prüm hervor. Sollte das eine Genugtuung für Lamprecht sein? Es sieht beinahe so aus. Bei dem Charakter Ritters ist nicht anzunehmen, daß er diese Ehrenrettung etwa nur aus Gefügigkeit Althoff gegenüber vorgenommen hätte. Er war an der Ablehnung des ersten Beförderungsgesuches nicht beteiligt gewesen, da er als Dekan kein Votum erstattet hatte. Trotz grundsätzlich verschiedener Arbeitsmethode schätzte er Lamprecht. Er hat später lange Jahre im Briefwechsel mit ihm gestanden und ihm nach seinem Tode das eingangs zitierte literarische Denkmal gesetzt. Die anderen Professoren stimmten Ritters Votum zu, wobei Dove ausdrücklich darauf hinwies, daß es sich bei diesen „Arbeiten größtenteils um unbetretene Wege einer neuen wissenschaftlichen Richtung“ handle. Lamprecht wurde daraufhin zum ao. Professor befördert.

Nun, nachdem die Karriere zunächst gesichert war, wäre eigentlich keine Eile mehr notwendig gewesen und Lamprecht hätte den darstellenden Teil seines Werkes in Ruhe ausreifen lassen können. Aber Ruhe kannte er nicht! Bereits nach einem Jahr, im Juli 1886 lag der 100 Bogen starke erste Band vor. Schmoller hat dem Autor nicht ganz zu Unrecht vorgehalten, er habe sich in der Zeit der Veröffentlichung vergriffen. Er hätte besser daran getan ein bis zwei Jahre später auf halbem Raum ein Buch für Hunderte und

---

<sup>84</sup> Urlaubsgesuch Fakultätsakten.

<sup>85</sup> Siehe den Anm. 82 zitierten Brief.

<sup>86</sup> Brief an den Bruder 1. 3. 1885, LN.

<sup>87</sup> Akten Fakultät.

Tausende zu schaffen, als schon jetzt eine Sammlung von Untersuchungen und Vorarbeiten zu bieten, die kaum 15 bis 20 Rechts- und Wirtschaftshistoriker ganz oder teilweise lesen würden.<sup>88</sup> Mit dieser Prophezeiung hat Schmoller leider Recht behalten. Aber Lamprecht hielt, bei dem damaligen Stande der Forschung, die Zeit für eine Darstellung der gesamten deutschen Wirtschaftsgeschichte noch für verfrüht. „Erst nach wiederholten Anläufen und zahlreichen Untersuchungen paralleler Entwicklungsreihen in verschiedenen Gegenden des deutschen Bodens wird eine Darstellung des Entwicklungsganges im Sinne der Geschichtsschreibung möglich sein“, heißt es im Schluß. Wenn er es im Vorwort freilich so hinstellte, als habe er ursprünglich die Absicht gehabt, eine Geschichte der materiellen Kultur in ihrer Gesamtheit für den Bereich deutschen Bodens zu schreiben, und nur die Fülle des Materials habe zur Beschränkung auf die Mosellande geführt, so entspricht das nicht dem tatsächlichen Werdegang des Werkes. Nicht der Plan für eine deutsche Wirtschaftsgeschichte, sondern für eine rheinische Wirtschafts- und Kulturgeschichte hatte am Beginn der Arbeit gestanden. Und wenn er ferner betonte, „den Detailuntersuchungen für Mosel und Mittelrhein muß unter allen Umständen ein universaler Charakter bewahrt bleiben; es war auszuschneiden, was nur lokales Interesse beanspruchen konnte“, so ist auch dieser Satz mißverständlich, denn in ihm scheint eine Geringschätzung der Landesgeschichte zum Ausdruck zu kommen. Diese lag aber Lamprecht völlig fern. Gewiß, die Fragestellung war eine allgemeine, aber ihre Beantwortung geschah unter genauestem Eingehen auf das vorhandene historische, topographische und statistische Detail. Eben dadurch gelang es ihm nach dem Urteil Gierkes „überall das Vergangene in jener Ganzheit und Echtheit nachzubilden, wie sie nur die liebevollste Ausschöpfung eines gewaltigen Quellenmaterials verbürgt, und doch das Größte wie das Kleinste mit der Fackel des modernen Denkens zu durchleuchten“.<sup>89</sup> Nur im Schlußkapitel konnte es sich Lamprecht nicht versagen, die für sein begrenztes Forschungsgebiet gewonnenen Erkenntnisse zu verallgemeinern, im Laufe der Untersuchung ist das jedoch nicht geschehen. Für sie gilt das Urteil von Meitzen: „Sachlich halten wir die überall klare Beschränkung der Zeugnisse und die im wesentlichen auch ebenso innegehaltene Beschränkung der Folgerungen auf das Moselland für einen unbestreitbaren und höchst wichtigen Vorzug des Werkes.“<sup>90</sup>

Wie diese Zitate zeigen, hat die Forschung Lamprechts Buch trotz mancherlei Kritik an Einzelergebnissen im ganzen durchaus freudig und zustimmend aufgenommen. Eine Ausnahme machte nur Georg v. Below, der allerdings für seine Rezension vier Jahre brauchte.<sup>91</sup> Nach dem heutigen Stand der Forschung ist manches, was er gerade auf dem Gebiet der Verfassungsgeschichte gegen Lamprecht vorbrachte, gegenstandslos geworden.

<sup>88</sup> Rezension Schmollers Jahrb. NF 12, 1. Heft, S. 205.

<sup>89</sup> Rezension Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik 14, 1887, S. 526.

<sup>90</sup> Rezension Dt. Lit. Ztg. 18. 12. 1886, Sp. 1834.

<sup>91</sup> Schönebaum nimmt an, nicht Below, sondern Sybel sei an dieser Verzögerung schuld. Sybel hat nach ihm so lange mit der Vergebung der Besprechung gewartet, bis er in Below einen Rezensenten fand, der nicht unbefangenen dem Werke gegenüber stand (Arch. f. Kultur-

Lamprecht hat das Werk seinem Gönner Mevissen gewidmet. Er dankte ihm im Vorwort nicht nur für seine materielle Unterstützung, sondern auch für seine geistige Mitarbeit. Mündlich stellte er ihm vor, daß mit dieser ersten Arbeit nur ein Anfang gemacht sei, es müßten zwei weitere Serien über die Städte im Mittelalter und über die Entwicklung der niederrheinischen Territorien vom 15. bis 18. Jahrhundert folgen. Mevissen ging zunächst bereitwillig auf diesen Vorschlag ein. Unter Lamprechts Leitung haben mehrere Mevissianer sich an der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte der Städte mit besonderer Berücksichtigung von Köln versucht<sup>92</sup>. Aber, was Lamprechts stau-

gesch. 37, S. 273 f.). Die Dinge liegen anders: Auch hier ist Sybel nicht die treibende Kraft gegen Lamprecht gewesen, zumal nicht er, sondern Lehmann die Rezensionen in der HZ vergab. Below hatte die Besprechung schon im Januar 1886 übernommen, also noch bevor der erste Band erschienen war. Als Lamprecht den Namen des Rezensenten erfuhr, veranlaßte er den ihm ergebenden Hoeniger, Below zu bitten, ihm die Rezension abzutreten. Below war anfangs dazu bereit, nahm aber am 28. 11. 1886 (Karte an Hoeniger, LN) den bereits ausgesprochenen Verzicht wieder zurück. An Lamprecht schrieb er (3. 12. 1886, LN): „Nach weiterer Vereinbarung mit Prof. M. Lehmann behalte ich das Referat für die HZ. Selbstverständlich würde ich Herrn Dr. Hoeniger gegenüber keinen Anspruch auf das Referat machen, wenn ich mir nicht auf dem in Frage stehenden Gebiet einiges fachmännisches Urteil glauben zu dürfen. Da ich nun das wohl darf (ich sehe die Landesverwaltung als meine Spezialität an), während Herrn Dr. Hoenigers Domäne doch eigentlich eine andere ist, so habe ich an meinem Anrecht auf das Referat festgehalten“. Dieser befremdliche Versuch Lamprechts, Below, seinen einstigen Schüler, als Rezensenten auszuschalten, läßt darauf schließen, daß er fest mit einer schlechten Kritik von dieser Seite rechnete. Er selbst hatte Belows Erstlingsschrift nach der Dissertation, die Landständische Verfassung in Jülich-Berg, verrissen. „Scharfsinn im Kleinen“, heißt es in dieser Rezension, „verbindet sich mit einem fühlbaren Mangel an Gestaltungskraft im Großen“, nicht selten arte die Interpretation in Wortpressung aus, die Anmerkungen überwögen den Text, so daß das Buch fast unlesbar werde, eine Anzahl großer Gesichtspunkte sei schief gewählt etc. Diese Besprechung erschien zwar erst im Februar 1887 in der Dt. Lit. Ztg. (Sp. 308—310), aber vielleicht hatte Below schon von irgendjemandem vorher davon erfahren. Below hatte sich ferner angeboten, bei einer von Lamprecht geplanten Geschichte der niederrheinischen Territorien (näheres über dieses Projekt weiter unten), die agrarischen Verhältnisse und die Landesverwaltung zu bearbeiten (Brief 25. 5. 1886 LN), Lamprecht hat nicht ihm, sondern einem Studenten die Aufgabe übertragen, worüber sich Below mit Brief von 20. 1. 1887, LN, beschwert. Eine Besprechung der Landständischen Verfassung in der Westdt. Zs., um die Below gebeten hatte, ist nie erschienen. Kurz, man kann Lamprecht nicht davon freisprechen, daß er Below mehrfach ausgesprochen unfreundlich behandelt hat, und zwar gerade in einem Zeitpunkt, als Below, der sich im SS. 1886 in Marburg habilitiert hatte, für seinen Start auf der akademischen Laufbahn Unterstützung nötig gehabt hätte. Ob persönliche Voreingenommenheit oder die Erkenntnis, daß Below für eine aus der Fülle der Quellen geschöpfte, anschauliche Territorialgeschichte kaum der richtige Autor sein werde, die schroffe Haltung Lamprechts veranlaßt hat, muß dahingestellt bleiben, zum mindestens hat sie sich bitter gerächt: Die oben zitierten anerkennenden Urteile über das Wirtschaftsleben als Gesamtleistung gerieten über der scharfen und in manchen, wenn auch längst nicht mehr in allen Punkten berechtigten Einzelkritik von G. v. Below in Vergessenheit. Belows Meinung ist auf Jahrzehnte hinaus auch die Ansicht der Forschung gewesen.

<sup>92</sup> Brief an den Bruder 28. 7. 1886. Siehe auch den Zusatz zum Vorwort des ersten Bandes des Wirtschaftslebens, der sich allerdings nicht in allen Exemplaren des Werkes findet. Dort wird das Erscheinen einzelner Abteilungen des Gesamtplanes in baldige Aussicht gestellt. Wirk-

nenswerter Arbeitskraft gelungen war, in wenigen Jahren eine schier unübersehbare Masse archivalischer Quellen zu bewältigen und auszuwerten, daran mußten seine jungen Mitarbeiter scheitern. Es hieß den zweiten Schritt vor dem ersten tun, eine Darstellung zu fordern, solange die Quellen noch nicht publiziert waren. Man denke an die große Zahl stadtkölnischer Urkunden und Akten, die die Gesellschaft inzwischen veröffentlicht hat. Damals war noch nichts davon erschienen. Der zweite Plan, die Geschichte der niederrheinischen Territorien vom 16. Jahrhundert ab bearbeiten zu lassen, wurde garnicht mehr in Angriff genommen sondern blieb im Stadium der Begutachtung stecken.<sup>93</sup>

Eine Genugtuung mag es für Lamprecht gewesen sein, daß ihm nach dem Tode von Crecelius die Gesellschaft die Leitung der Urbaredition übertrug.<sup>94</sup> Er selbst hat sich zwar nicht mehr als Editor betätigt, aber er bearbeitete noch in aller Eile vor seinem Fortgang vom Rhein ein Gesamtverzeichnis der rheinischen Urbare,<sup>95</sup> und es gelang ihm in Koetzschke und Hilliger tüchtige Mitarbeiter zu finden, durch welche die Herausgabe endlich in Gang gebracht wurde.

Ebenfalls in die letzten Jahre seines rheinischen Aufenthaltes fällt der Beginn der Atlasarbeiten der Gesellschaft. Lamprecht hat auch hierzu den ersten Anstoß gegeben, was bei der Wichtigkeit, die er der Karte als Mittel zur Veranschaulichung historischer Erscheinungen beimaß, nicht überraschen wird. Er stellte die Verbindung mit dem Bonner Geographen Rein her und hat selbst im Auftrage der Gesellschaft die Vorarbeiten geleitet. Sein Schüler Konstantin Schultheiß, entwarf die Urkarte.<sup>96</sup> Der endgültige Plan stammt freilich von Hugo Loersch, aber dieser hat darin weitgehend Lamprechts An-

---

lich erschienen ist nur die Arbeit von E. Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386, Erg. Bd. der Westdt. Zs. 4, 1888. Die Kölner Schreinsurkunden wurden von Hoeniger später im Rahmen der Gesellschaft publiziert.

<sup>93</sup> Diese Gutachten im LN, darunter auch das Anm. 91 zitierte Anerbieten Belows. Die Aussichtslosigkeit des groß angelegten Unternehmens hatte Mevissen bald erkannt. In einem undatierten Schreiben an Lamprecht (L N) heißt es: „der bisher befolgte modus, junge Kräfte für die rheinische Geschichtsforschung zu gewinnen, hat nicht in allen Fällen meinen Erwartungen entsprochen, so daß ich denselben für die Zukunft nicht mehr oder doch nur in wesentlich modifizierter Form in Aussicht nehmen möchte.“ Für jetzt war das Projekt gescheitert. Aber Lamprecht hat es Jahre später wieder aufgegriffen. Am 17. 6. 1899 schreibt er Aloys Schulte, er beabsichtige die Europäische Staatengeschichte durch eine Anzahl namentlich der Kulturgeschichte zugewandter Territorialgeschichten zu ergänzen. Besonders eingehend sollten die Rheinlande behandelt werden und zwar in ihrem ganzen Verlauf vom Oberrhein bis zur holländischen Grenze, unter anderem war eine Geschichte der weltlichen Territorien am Niederrhein vom 14. oder 15. Jahrhundert ab geplant. Lamprecht hatte Schulte in diesem Brief gebeten, die Geschichte des Oberrheins zu übernehmen. Vgl. darüber demnächst M. Braubach, der den Schulte-Nachlaß bearbeitet, und dem ich diesen und andere Hinweise verdanke.

<sup>94</sup> Urbarplan von Lamprechts Hand, Ges. Siehe auch die Verhandlungen des Vorstandes der Gesellschaft vom 6. 8. 1890.

<sup>95</sup> Brief an den Bruder 11. 8. 1890 LN. Das Verzeichnis selbst erschien Marburg 1890.

<sup>96</sup> 7. Jahresversammlung der Gesellschaft Dezember 1887.

regungen berücksichtigt, wenn er auch zunächst den politischen Karten vor den kulturgeschichtlichen den Vorrang einräumte.<sup>97</sup>

Das Bild, das wir von Lamprechts Wirken hier am Rhein gezeichnet haben, wäre unvollständig, wollten wir nicht zum Schluß der Anregungen gedenken, die von ihm als akademischen Lehrer ausgingen. Gelegentlich in Vorlesungen, wie etwa über Köln im Mittelalter, häufiger in Übungen, hat er Themen der rheinischen Geschichte behandelt. Mevissen hatte s. Z. auf einer Habilitation Lamprechts bestanden, um die Gewähr zu haben, daß regelmäßig ein Stamm junger Leute für die Aufgaben der heimatlichen Geschichtsforschung herangebildet werde. Freunde, und was wichtiger ist, auch seine Gegner haben übereinstimmend bezeugt, daß Lamprecht in einem anschauungsreichen Vortrag seine Schüler zu fesseln und zu begeistern verstand.<sup>98</sup> Aber bei allem Schwung legte er im Seminar nach dem Zeugnis von Doren<sup>99</sup> doch großen Wert auf die Beherrschung der kritischen Schule Rankescher Observanz. Er liebte es, wissenschaftliche Diskussionen zu entfachen<sup>100</sup> und war bereit, diese auch außerhalb der Seminarstunden fortzusetzen. Ein öffentliches Kolleg über rheinische Kulturgeschichte im Mittelalter verband er mit Exkursionen in die Umgebung von Bonn.<sup>101</sup> Und er verstand es angesichts eines alten Grabsteins oder einer schlichten Dorfkirche vor seinen Zuhörern ein farbenprächtiges Bild der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters zu entrollen.

Seine Fähigkeit, frei zu sprechen, hat ihm ohne Zweifel auch die für seine Karriere so entscheidenden Sympathien Althoffs eingetragen. Denn dieser allmächtige Personalreferent verließ sich in Berufungsfragen junger Dozenten niemals nur auf die Gutachten der Fachprofessoren, sondern pflegte sich durch den eigenen Augenschein und durch Berichte seiner Abgesandten selbst ein Bild von der Persönlichkeit und der rednerischen Begabung der angehenden Hochschullehrer zu machen.<sup>102</sup> Lamprecht hat bei dieser ministeriellen Prüfung, wie seine rasche Beförderung zeigt, hervorragend abgeschnitten. Althoff setzte sich auch weiterhin für ihn ein, erhöhte mehrfach seine Bezüge und etatisierte sein Extraordinariat.<sup>103</sup> Aber ein Ordinariat war in Bonn nach wie vor nicht frei, und als die Universität Marburg Lamprecht als Nachfolger von Varrentrap im Jahr 1890 auf dessen ordentlichen Lehrstuhl berief, konnte auch er seinen

---

<sup>97</sup> Denkschrift über einen geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv Heft 13, 1887, S. 95—97.

<sup>98</sup> G. v. Below, Selbstbiographie in: Geschichtswissenschaft der Gegenwart, S. 14. — F. Meinecke, Erlebtes 1862—1901, Leipzig (1941), S. 104 f.

<sup>99</sup> A. Doren, Gedächtnisrede im Institut für Kultur- und Universalgeschichte, LN.

<sup>100</sup> Über eine solche berichtet Below, siehe oben Anm. 98.

<sup>101</sup> Brief an den Bruder 23. 5. 1885, LN.

<sup>102</sup> Meinecke, S. 214. Der ältere assessorenhafte Herr, der plötzlich bei ihm im Kolleg auftauchte, müsse wohl, so vermutet Meinecke, ungünstig über ihn berichtet haben — Meinecke litt an einem Sprachfehler — jedenfalls hatte der Besuch unangenehme Rückwirkungen auf seine Karriere. — Mein Lehrer Stutz, der sich durch einen lebendigen und ungemein anschaulichen Vortrag auszeichnete, hat, wie er gern erzählte, die Althoffsche Prüfung glänzend bestanden.

<sup>103</sup> Brief an den Bruder 17. 2. 1889 LN.

Schützling nicht länger in Bonn halten. Das bedeutete den endgültigen Abschied vom Rhein. Seine Freunde Hüffer und Schnütgen, Jörres, Aloys Schulte und Hansen haben seinen Weggang lebhaft bedauert. Mevissen hoffte, daß er doch noch einmal nach Bonn zurückkehren werde.<sup>104</sup>

Man darf die Frage stellen, ob Lamprecht, wäre es gelungen, ihm in Bonn ein Ordinariat zu verschaffen, noch Wesentliches für die rheinische Geschichtsforschung geleistet hätte. In Organisation und Lehre ist das als sicher anzunehmen. Mit seinen eigenen Forschungen aber war er wohl endgültig über die Landesgeschichte hinausgewachsen. Die Arbeiten zur rheinischen Geschichte, die er nach Abschluß des Wirtschaftslebens noch veröffentlichte, sind im ganzen nur Nebenfrüchte oder Zusammenfassungen der dort durchgeführten Untersuchungen. Ein neuer Ansatz ist nirgends zu sehen.<sup>104a</sup>

Sein zentrales Anliegen war es, nicht nur die materiellen Zustände in Wirtschaft, Recht und Verfassung, wie es in seinem großen Werk geschehen war, zu untersuchen, sondern gleichzeitig auch die parallel laufende Entwicklung der geistigen Zustände zu erforschen. Er glaubte, diese mit Hilfe der Kunstgeschichte fassen zu können und hat sich darum schon in seiner rheinischen Zeit laufend mit kunstgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt. In dem erwähnten Gesuch an die Fakultät um Beförderung zum ao. Professor hatte er 1884 bereits geschrieben: „damals“, d. h. am Ende seiner Studienzeit, „wie heute schwebt mir als Endziel meiner mittelalterlichen Studien eine Darstellung der deutschen Geschichte im Mittelalter vor, welche kurz gedrängt, den Gang der materiellen, wie der geistigen Kultur in ihren wesentlichen für jedes Mittelalter typischen Zügen anzugeben und speziell die gegenseitige Beeinflussung der realen und idealen Entwicklungsreihen nachzuweisen hätte“. Von der reinen Wirtschaftsgeschichte strebte er nach anfänglichem Zögern<sup>105</sup> loszukommen. Lamprecht verabschiedete seinen Schüler Doren, als dieser als junger Student Bonn verließ, mit den Worten: „Die Zunft will mich scheinbar für alle Zeiten als Wirtschaftshistoriker einschachteln und etikettieren, aber ich werde es den Herrn schon beweisen, daß ich mich nicht so einschachteln lasse.“ Die Versuchung, die Fron der streng wirtschaftsgeschichtlichen Studien

---

<sup>104</sup> Abschiedsbriefe der Genannten im LN, u. a. schrieb ihm Alexander Schnütgen am 2. 3. 1890 „Daß ich Ihren Weggang aus den Rheinlanden an welche sich Ihre Erinnerungen, Ihre Studien, so viele Bande der Freundschaft knüpfen, persönlich sehr bedauere, brauche ich Ihnen nicht zu versichern. In den regelmäßigen Vorstandssitzungen des niederrheinischen Historischen Vereins, in der Denkmälerstatistik werden wir Sie sehr entbehren und ich werde ganz besonders diese Lücke empfinden. Bewahren Sie mir, ich bitte sehr, diese Freundschaft, auf welche ich stets großen Wert gelegt habe“.

<sup>104a</sup> Selbst der Aufsatz über die Herrlichkeit Erpel, den er noch 1895 für die Mevissen-Festschrift schrieb, beruhte auf weit zurückliegenden Vorstudien. Dank günstiger Quellenlage ist es ihm hier gelungen, am Beispiel des kleinen Rheinortes ein lebensvolles Bild des mittelalterlichen Wirtschaftslebens en miniature zu entwerfen.

<sup>105</sup> Er hatte nach Abschluß des Wirtschaftslebens eine Reise nach Frankreich geplant, um dort die in seiner Dissertation begonnenen Studien zur Französischen Wirtschaftsgeschichte fortzusetzen, erhielt aber als Reserveoffizier für die Reise keinen Urlaub, Briefe an den Bruder vom 5. 6. 1885 und 8. 8. 1886 LN.

schon früher abzuschütteln, mag ihn gelegentlich angekommen sein. 1882 bereits las er ein Kolleg über die Grundzüge der deutschen Kulturgeschichte des Mittelalters, im selben Jahr unterschrieb er für die Grottesche Verlagsbuchhandlung einen Vertrag, in welchem er sich verpflichtete, in zwei Jahren die ersten zehn Bogen des Manuskriptes einer Kulturgeschichte abzuliefern. Es ist nichts daraus geworden, er hat keine Zeile geschrieben, und nach vier Jahren schickte ihm der Verlag resigniert seine Unterschrift zurück.<sup>106</sup> Der Vorgang zeigt, wie stark es ihn schon während der Abfassung des Wirtschaftslebens von der lokalen Wirtschaftsgeschichte weg zur allgemeinen Kulturgeschichte hindrängte. 1910 schrieb er an Georg v. Below<sup>107</sup>: „Ich sehe die rheinische Periode mit dem Wirtschaftsleben im Mittelalter doch nur als den Auftakt dessen an, was später geschehen ist.“ Die heutige Forschung vertritt freilich die Ansicht, daß das Wirtschaftsleben sein bestes Buch geblieben ist.<sup>108</sup>

Er selbst widmete sich in den folgenden beiden Jahrzehnten fast ausschließlich der Darstellung der Deutschen Geschichte, die im wesentlichen eine Kulturgeschichte darstellt. Anders als in Bonn hat er sich in Leipzig, wohin er 1891 berufen wurde, in der Landesgeschichte nicht mehr selbst forschend betätigt. Aber gerade jetzt, als kein unmittelbarer Kontakt mehr zwischen den eigenen Arbeiten und den landesgeschichtlichen Einrichtungen bestand, zeigte es sich mit aller Deutlichkeit, welche Bedeutung er der Landesgeschichte im Dienste der allgemeinen Geschichte beimaß. Klar hat er das selbst ausgesprochen, als er im Jahre 1900, in seiner Eigenschaft als geschäftsführendes Mitglied der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte, die er fünf Jahre zuvor selbst ins Leben gerufen hatte, der sächsischen Akademie die ersten Publikationen der Kommission überreichte. Die landesgeschichtlichen Publikationsinstitute, so führte er aus, seien im allgemeinen nicht so sehr an der politischen Geschichte interessiert als an der Entwicklung der heimischen Zustände. „Und in dieser Richtung fanden sie nun von vorneherein ganz die Sympathie der allgemeinen kulturgeschichtlichen Bewegung. Denn für diese stellte sich bald die Unmöglichkeit heraus, eine gewisse Anzahl kulturgeschichtlicher Erscheinungen sofort für das Ganze des nationalen Bodens zu bearbeiten. Und so galt es zu teilen. Hier nun eben war der Punkt, in dem sich landesgeschichtliche und kulturgeschichtliche Bewegung trafen.“<sup>109</sup>

Lamprechts Initiative ist es auch zu danken, wenn erstmalig seit dem dritten deutschen Historikertag in Leipzig 1894 regelmäßig bei Gelegenheit dieser Versammlungen Konferenzen der landesgeschichtlichen Publikationsgesellschaften

---

<sup>106</sup> Korrespondenz LN.

<sup>107</sup> Minnie v. Below, Georg v. Below, S. 111.

<sup>108</sup> Steinbach, Bonner Mitteilungen 1, 1929, S. 18. Schon 1915 schrieb Aloys Schulte an Karl Bücher: „Auf dem Gebiet der materiellen Kultur sind Lamprechts Verdienste unvergänglich, weitaus fragwürdiger dagegen auf dem der geistigen“ (Schulte-Nachlaß).

<sup>109</sup> K. Lamprecht, Die Königlich Sächsische Kommission für Geschichte, Berichte über d. Verhandlungen d. kgl. sächs. Gesellschaft d. Wiss., philolog.-hist. Kl. 52, 1900, S. 154.

ten abgehalten wurden.<sup>110</sup> Das Historisch-Geographische Seminar der Universität Leipzig wurde auf sein Betreiben 1899 gegründet und 1906 in das noch heute bestehende Institut für Landesgeschichte und Siedlungskunde umgewandelt.<sup>111</sup> Hier wirkte Jahrzehnte hindurch Rudolf Koetzschke, der Freund und enge Mitarbeiter Lamprechts, auch er war durch seine Bearbeitung der Werdener Urbare forschungsmäßig lange Zeit mit dem Rheinlande verbunden.

Im Rheinland selbst machten auch nach Lamprechts Weggang die Publikationen der Gesellschaft gute Fortschritte. Die Prophezeiung des Koblenzer Archivars Becker, es werde nur diskutiert und nichts publiziert werden, hatte sich nicht bewahrheitet. Auch die Westdeutsche Zeitschrift konnte sich unter der Redaktion von Josef Hansen auf ihrer einmal erreichten Höhe halten.

Nur das eigentliche Arbeitsgebiet des jungen Lamprecht, die Erforschung der materiellen Kultur der Bevölkerung, blieb zunächst brach liegen. Erst nach dem ersten Weltkrieg hat die Kulturreaumforschung, die von Bonn ihren Ausgang nahm, dieses Thema wieder aufgegriffen.<sup>112</sup> Auch die von ihr entwickelte Methode, die Verbreitung kultureller Erscheinungen kartographisch darzustellen, war der Arbeitsweise Lamprechts, wie wir zu zeigen versuchten, verwandt. Nur die Problemstellung war eine grundsätzlich andere. Zwar ging es Lamprecht, wie der Kulturreaumforschung darum, nicht das Individuelle sondern das Typische zu erfassen; die kulturellen Äußerungen des vergesellschafteten Menschen waren hier wie dort Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. Aber Lamprecht hatte als Kind seiner Zeit erwartet, in den zeitlich faßbaren Veränderungen des kulturellen Erscheinungsbildes einer Landschaft Gesetzmäßigkeiten zu finden, die sich zu anderen Zeiten und in anderen Gebieten wiederholen würden. Die Kulturreaumforschung glaubt im Gegensatz dazu nicht an solche Gesetzmäßigkeiten.<sup>113</sup> Dieses Mißtrauen hat seinen guten Grund. Denn den ersten Anstoß zu ihrer Arbeit hat die Kulturreaumforschung nicht von Lamprecht erhalten — seine Anregungen blieben zunächst ungenutzt — sondern von der Dialektgeographie.<sup>114</sup> In der Dialektgeographie hatte sich aber zur größten Überraschung ihrer Urheber gezeigt, daß die Lautgesetze, an deren absolute Gültigkeit man bislang geglaubt hatte, eben nicht absolut gelten. Durch diese Erfahrung war der Glaube an Gesetzmäßigkeit, soweit er überhaupt noch vorhanden war, nunmehr von Grund auf erschüttert. Die Kulturreaumforschung versucht daher nicht, wie Lamprecht es tat, bestimmte

---

<sup>110</sup> A. Tille, Die Historikertage, Deutsche Geschichtsblätter 1, 1900, S. 142; Brief Lamprechts an Aloys Schulte 11. 10. 1893, Schulte-Nachlaß.

<sup>111</sup> R. Koetzschke, Karl Lamprecht, Deutsche Geschichtsblätter 16, 1915, S. 21; H. Sproemberg u. H. Kretschmar, Zum 50. Jahrestag der Gründung der Abteilung Landesgeschichte, Karl-Marx-Universität Leipzig o.J.

<sup>112</sup> H. Aubin, Th. Frings, J. Müller, Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, Bonn 1926.

<sup>113</sup> F. Steinbach, Die Aufgaben der landschaftlichen Geschichtsvereine, Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes 1, S. 6.

<sup>114</sup> Vorwort zu den Kulturströmungen, Vorwort zu F. Steinbach, Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte.

Entwicklungsreihen aufzudecken, sie untersucht vielmehr die räumliche Lagerung und zeitliche Schichtung kultureller Erscheinungen, um von da aus zur Erkenntnis der für einen bestimmten Kulturraum charakteristischen Züge vorzustoßen. Diesem anderen Forschungsziel entsprechend setzte sich die Kulturraumforschung später mit Lamprecht vorwiegend kritisch auseinander. Doch hat gerade ihr Begründer, Hermann Aubin, mehrfach Worte rückhaltloser Anerkennung für Lamprechts fruchtbare Anregungen gefunden.<sup>115</sup> Die schönste Würdigung für dessen Jugendwerk ist ihm in seinem Nachruf auf Georg von Below in die Feder geflossen, an einer Stelle also, wo man sie eigentlich nicht erwarten sollte. Mag sein, daß ihm bei der Schilderung von Belows Forschungsmethode die so ganz anders geartete Arbeitsweise Lamprechts besonders plastisch vor die Augen getreten ist. Aubin schreibt dort, und mit diesen Worten möchten wir schließen: „Noch heute geht von seinem (Lamprechts) Wirtschaftsleben im Mittelalter der Reiz aus, den das Ringen nach lebendiger Anschauung, ja nach handgreiflicher Vergegenwärtigung der Vergangenheit, die erfindungsreiche Verwertung der verschiedenartigsten und neuartigen Materialien und eine kühne Konzeption immer auf den Historiker ausüben wird.“<sup>116</sup>

---

<sup>115</sup> H. A u b i n, Geschichtliche Landeskunde, Rheinische Neujahrsbll. 4. 1925, S. 16 f., 22, 30 ff.

<sup>116</sup> Vierteljahrsschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 21, 1928, S. 6.